

# Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amtesliches Organ



St. Stadt Hochheim

Ersteinst: Dienstag, 18. Februar 1933 (mit Illust. Beilage) Druck n. Verlag, 18. Februar 1933. Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Hochheim, Kassenheimerstr. 157. Telefon 157.

Anzeigen: Kosten die 8-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pfennig. Reklamen die 6-gespaltene Zeile 30 Pfennig. Bezugspreis monatlich 0,45 RM. Postkonto 188 67 Frankfurt am Main.

Nummer 21

Samstag, den 18. Februar 1933

10. Jahrgang

## Sicherheitsfurcht

Donaublock, Frankreich, Italien und Deutschland.

Die drei Staaten Tschechoslowakei, Südslawien und Rumänien haben in Genf einen Pakt geschlossen, der geradezu als Grundlage eines künftigen Bundesstaates angesehen werden muß und in der europäischen Politik beträchtliches Aufsehen erregt hat. In diesem Bündnisvertrag, der politische und wirtschaftliche Fragen sehr genau regelt, liegt die Umwandlung der Kleinen Entente in eine internationale Einheit beschlossen. Diese Blockbildung in Südosteuropa darf nicht übersehen werden. Sie kann nicht gewertet werden im Rahmen eines abgerüsteten Europas, denn Europa ist noch nicht abgerüstet. Sie muß vielmehr gewertet werden als ein politischer Faktor, der gerade dann seine praktische Bedeutung erhält, wenn es im Rahmen eines nicht abgerüsteten Europas auf dem Balkan zu Auseinandersetzungen kommen sollte. Vergebens beteuert Benesch, der tschechische Außenminister, daß der neue Block ein Instrument des Friedens sein soll; noch immer hat man Bündnisse dieses Schicksal aufgesteckt. Daß der Pakt jetzt gerade geschlossen wurde, zu einer Zeit, in der man in Genf auf der Abrüstungskonferenz brütet, ist nicht eben ein glückliches Zusammentreffen. Das englische Blatt „Evening Standard“ schreibt denn auch zu dem Abkommen unter der Überschrift „Sicherheitsfurcht“ u. a.:

„Die Verwandlung der Kleinen Entente in eine Dreimächte-Allianz mit einem ständigen Rat und einer gemeinsamen Außenpolitik ist der schlimmste Schlag, der der Abrüstungskonferenz zugefügt worden sei. Der Schritt enthüllt, daß selbst ein so eifriger Pazifist und eine Säule des Völkerbundes wie Dr. Benesch die geheime Ueberzeugung habe, daß die bestehenden Bedrohungen der Sicherheit Zentral- und Südosteuropas nicht durch das Ergebnis der Abrüstungskonferenz verschwinden würden. Ferner enthüllt der Schritt die Enttäuschung der Mitglieder der Kleinen Entente über den schwindenden Schutz, den ihnen das Bündnis mit Frankreich gewähre. Das Ereignis, das die gegenseitig mißtrauischen Partner der neuen Allianz bewogen habe, ihre Rivalitäten endlich zu begraben, sei die gegenwärtige politische Konstellation in Deutschland. In den vergangenen elf Jahren seien die Mächte der Kleinen Entente nur in ihrer Furcht vor Ungarn eins gewesen. Jetzt aber habe jede von ihnen mit einem anderen mächtigen Nachbarn zu rechnen. Die Tschechoslowakei fürchte Deutschland, Rumänien fürchte Rußland und Jugoslawien fürchte Italien. Das Ergebnis des neuen Allianzvertrages bestehe darin, daß Rumänien als Preis für die versprochene Unterstützung im Falle eines Angriffs durch eine vierte Macht dazu gebracht worden sei, sein Liebesgeld mit Italien aufzugeben, das kürzlich ernste Befürchtungen in Belgrad und Paris hervorgerufen habe.“

In Österreich und Ungarn findet der neue Pakt ein Echo, das starke Beunruhigung über die Weiterentwicklung der europäischen Gesamtpolitik verrät. Die „Reichspost“ schreibt, der Zusammenschluß in Genf könne keinen anderen Sinn haben als den einer Weste gegen Italien. Damit werde abermals ein Element der Beunruhigung in die Reihen der schon mit Konfliktsstoffen geladenen europäischen Politik hineingetragen und die italienisch-französische Spannung neuerdings verschärft. Auch die „Neue Freie Presse“ erklärt, daß durch die neue Form der Kleinen Entente gesteigerte Unruhe in Mitteleuropa hervorgerufen werde. Es werde hier ein Völkerbund im Völkerbund geschaffen, der zudem dem Prestige des letzteren nichts nützen könne. Das „Neue Wiener Tageblatt“ sieht in der anhaltenden internationalen Wirtschaftskrise die psychologische Voraussetzung für das fast über Nacht hereingebrochene wilde Herumgerede von drohender Kriegsgefahr. Ein neuer Dreieck ist in diesem Weltzusammenhang nur Symptom, aber ebenso auch Alarmzeichen, der alle die guten Geister Europas in letzter Stunde wahrnehmen sollte. Zu spät fühle Frankreich, daß es den psychologischen Augenblick einer Ausöhnung und Zusammenarbeit mit Deutschland verpaßt hat.

In den ungarischen Blättern kommt die einmütige Auffassung zum Ausdruck, daß der neue Pakt dem Frieden Europas und den Grundprinzipien des Völkerbundes sowie dem europäischen Gedanken widerspricht. Der Pakt erinnere an die Vorkriegsbündnisse und sei geradezu eine Herausforderung gegenüber der europäischen Solidarität. Die Spitze der neuen Staatengruppe richte sich vor allem gegen Ungarn, das keinerlei aggressive Absicht hege. „Kemény László“ sagt, der Block bezwecke nur das Erstarren der ungesunden Machtzustände, um die Befreiung Europas aus der durch die Friedensverträge geschaffenen Lage zu verhindern. Die Kleine Entente wolle mit Bajonetten sichern, was für sie politische, moralische und wirtschaftliche Faktoren nicht zu sichern vermöchten. Nach Meinung des „Budapesti Hírlap“ könne der neue Block kein Schutz- und Trutzbündnis genannt werden, denn die Kleine Entente besitze eine derartige militärische Uebermacht gegenüber Ungarn, daß es komisch wäre, da Verteidigungsmotive zu betonen. Der neue Block könne nur offensiven und aggressiven Zwecken dienen. „Pesti Hírlap“ glaubt, daß die Spitze des Blockes sich nicht so sehr gegen Ungarn richte als vielmehr gegen Deutschland und Italien.

Italien, Deutschland und Ungarn, das war in der letzten Zeit ein beliebtes Thema in Frankreich, auf das sogar Herriot einging. Man braucht sich nicht zu wundern, wenn jetzt von manchen Seiten der enge Zusammenschluß der Kleinen Entente, dem vermutlich über kurz oder lang auch Polen beitreten wird, als Antwort auf ein angeblich deutsch-italienisch-ungarisches Bündnis bezeichnet wird. Diese drei Staaten haben solche Gerüchte ganz entschieden dementiert. Mussolini hat offiziell im Ministerrat eine Erklärung abgegeben. Dieses amtliche Dementi wird in der italienischen Presse stark unterstrichen und zu einer Art Abrechnung mit Frankreich benutzt. Großes Aufsehen erregte ein „Verantwortlichkeit“ überschriebener längerer Leitartikel des „Popolo d'Italia“, der offenbar aus ganz berufener Feder stammt und sich in scharfer Weise gegen den „Versuch der Vernebelung und Verleumdung zum Schaden Italiens und der Ruhe Europas“ wendet. Man spricht von einem regelrechten Attentat auf den Frieden. Die zu politischen Zwecken vorgenommenen deutlichen Fälschungen seien von einer Industrie, die in einigen Ländern noch keine Krise kenne. Wer kann, so fragt dann das Blatt, angesichts dieses Ausmaßes an Giftgasen noch an die Aufrichtigkeit des französischen Pazifismus glauben, und wer kann da noch die Versuche zur Herstellung besserer Beziehungen zwischen Frankreich und Italien ernst nehmen? Kann irgend etwas Dauerhaftes aufgebaut werden, wenn man von einer Lüge ausgeht? Tatsache ist, daß Frankreich nicht abrüsten will und nicht abrüsten wird. Es wird auch nicht auf ein einzelnes Gewehr verzichten. Um sich aber vor der Welt ein Alibi zu schaffen, muß es phantastische Bündnisse und Kriegsgefahr am Rhein und auf den Alpen erfinden. Die Welt weiß aber, wer die Abrüstung will und wer den Krieg vorbereitet, um Europa zu beherrschen. Die Verantwortlichkeiten sind klar gestellt. Niemand bedroht Frankreich, das aber seinerseits Europa und die Welt bedroht mit seinen ins Ungemessene angewachsenen Rüstungen, mit einem Geist der Intrige mit seinem Ehrgeiz, mit wildem, jedoch keineswegs heiligem Egoismus, mit seinem alles überbietenden unerschütterlichen Unverständnis gegenüber der Entwicklung und gegenüber den Bedürfnissen anderer Völker, mit seinen Bündnissen und mit seiner von der Rüstungsindustrie finanzierten Presse.

Diese Worte lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, treffen aber den Nagel auf den Kopf.

## Neue Maßnahmen der Reichsregierung

Beschlüsse des Kabinetts. — Heute sozialpolitische Notverordnung. — Die Aufhebung von Renten Kürzungen.

Berlin, 18. Februar.

Aus der Sitzung des Reichskabinetts werden, wenn auch nicht amtlich, weitere Einzelheiten bekannt. Mehrere Stunden lang wurden wirtschafts- und sozialpolitische Fragen behandelt. Verabschiedet wurden die Vorlagen über die Milderung von Härten in der Sozialversicherung und der Versorgung. Ferner befaßte sich das Kabinett mit einer Vorlage über Forderungen für landwirtschaftliche Positionen sowie mit Vorschriften zur Regelung der Hopfenbaufläche, der Instandsetzung von landwirtschaftlichen Wohnungen und der Förderung der Verwendung von inländischem Käse. Schließlich wurden der Entwurf einer Verordnung zur Förderung der Getreidebewegung und das neue Stillhalteabkommen erörtert.

Von allen diesen Beratungsgegenständen standen die Erleichterungen der verschiedenen Härten in der Sozialversicherung und der Reichsversorgung im Vordergrund des Interesses.

Die neuen Maßnahmen, die Samstag im Rahmen einer Notverordnung veröffentlicht werden, ändern wesentliche Teile der vielmals trüben Notverordnung vom 14. Juni 1932 ab. Vor allem dürften sich diese Abänderungen auf die Bestimmungen über das Ruhen der Renten aus der Invalidenversicherung und die Kriegsbeschädigtenfürsorge beziehen. Die Juni-Notverordnung bestimmte, daß unter gewissen Voraussetzungen bei Doppelverpflichtungen eine der beiden Renten zu ruhen hat. Die dadurch entstandenen Härten sollen jetzt beseitigt werden.

Das finanzielle Ausmaß dieser Härtemilderung wird auf etwa 24 Millionen Mark jährlich beziffert.

Auch die Vorschriften über die Anrechnung der Renten aus der Reichsversicherung und der Beamtenpension auf Leistungen aus der Sozialversicherung sollen in der Form geändert werden, daß mindestens ein Drittel der Leistungen aus Invaliden- und Angestelltenversicherung bzw. Knappschaftsversicherung zahlbar bleibt. Von diesen Leistungen soll in Zukunft höchstens ein Betrag von monatlich 50 Mark gekürzt werden.

Außerdem soll die Altersgrenze für Kinderzulagen und Waisenrenten vom 15. auf das 16. Lebensjahr erhöht werden. Hinsichtlich der Frage der 50-Pfennig-Krankenscheingebühr dürfte eine Herabsetzung auf 25 Pfennig erfolgen.

## Pflege des Getreidemarktes

Neue Abzählmöglichkeiten. — Wieder Ausfuhrcheinssystem.

In der Sitzung des Reichskabinetts wurden ferner neue Vor schläge des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft, Dr. Hugenberg, für die Pflege des Getreidemarktes angenommen.

Danach sollen vor allem neue zusätzliche Abzählmöglichkeiten für Getreide erschlossen werden, während andererseits ausländisches Getreide jeder Art — abgesehen von Austauschgetreide — vom Markt ferngehalten werden wird. Hiernach wird, mögen auch im ganzen beträchtliche Getreidemengen vom Reich aufgenommen werden, in der öffentlichen Hand Getreide nur im Rahmen einer von jedem Standpunkte aus vertretbaren nationalen Reserve magaziniert bleiben.

Die verstärkte Preispflege des Getreidemarktes wird sich nicht wie bisher nur auf Weizen und Roggen, sondern auch auf Hafer erstrecken.

Im einzelnen handelt es sich besonders um Maßnahmen zur Förderung der Verfütterung von Roggen in Verbindung mit Kartoffelschalen bei der Schweinemast und von e o s i r t e m Weizen an Hühner. Zur Förderung der Ausfuhr von Mältereierzeugnissen aus Weizen und Roggen wird das Ausfuhrcheinssystem wieder eingeführt. Darüber hinaus sind besondere Ausfuhrmöglichkeiten, vornehmlich für Hafer, erschlossen worden.

Die für die Durchführung noch erforderliche Klärung der Einzelheiten ist sofort eingeleitet worden, so daß in aller Kürze mit einem Wirksamwerden der Maßnahmen zu rechnen ist.

## Handwerksvertreter beim Reichskanzler

Der Reichskanzler empfing im Beisein des Staatssekretärs in der Reichskanzlei und der Sachbearbeiter der Reichsleitung der RSDAP, das Präsidium des Reichsverbandes des deutschen Handwerks. Bei dieser Gelegenheit brachte der Reichskanzler seine vorbehaltlose Ueberzeugung von der entscheidenden Bedeutung des gewerblichen Mittelstandes für den Wiederaufbau von Wirtschaft und Volksgemeinschaft zum Ausdruck.

Im Anschluß hieran sagte der Reichskanzler die Bestellung eines Vertrauensmannes der mittelständischen Wirtschaft an entscheidender Stelle und mit entsprechenden Vollmachten zu.

## Die politische Rundfunküberwachung

Der nationalsozialistische Schriftsteller und Berliner Vertreter des „Niederdeutschen Beobachters“, Peter Christian Broderien, ist mit dem gestrigen Tage bei der Rundfunkgesellschaft mit der Ueberwachung des politischen Teiles gemeinsam mit Walther Beumelburg betraut worden.

## Striftverlängerung in Leipzig

Der Vorsitzende des Staatsgerichtshofes, Reichsgerichtspräsident Bumke, hat der Reichsregierung mitgeteilt, daß die Frist zur Beantwortung der Klageschrift Preußens im Streit um die Reichsgeleitene bis zum 22. Februar verlängert wird.

## Letzte Meldungen

### Ultimatum an Oesterreich!

Wegen der Hirtenberger Waffenlieferungen.

Wien, 18. Februar.

Die Note, die Frankreich und England an Oesterreich wegen der Hirtenberger Waffenschmuggelangelegenheit gerichtet haben, ist in einem scharfen Tone abgefaßt und trägt den Charakter eines Ultimatums. Sie erinnert an die schlimmsten Zeiten nach Versailles. Die österreichische Regierung wird aufgefordert, folgende Maßnahmen zu treffen:

1. Die in Hirtenberg in Steyr liegenden Waffen an den Spediteur, durch dessen Vermittlung sie kamen, zurückzusenden;
2. Falls der Spediteur die Annahme verweigert, muß die österreichische Regierung die Waffen vernichten;
3. Die österreichische Regierung hat den Vertretern Frankreichs und Englands den Beweis der Rücksendung oder Zerstörung der Waffen zu liefern. In jedem dieser beiden Fälle haben die österreichischen Bundesbehörden ihre Erklärungen unter Eid abzugeben;
4. Die österreichische Regierung hat eine Untersuchung zu veranlassen, um festzustellen, ob ein Teil dieser Waffen über die österreichische Grenze weiter befördert worden ist;
5. Zur restlosen Durchführung der vorstehend angegebenen Maßnahmen wird eine Frist von zwei Wochen, beginnend mit dem Datum der vorliegenden Mitteilung, festgesetzt.



## Die Schüsse in Miami

Roosevelt schildert den Vorgang des Anschlages. — Zingara Anarchist.

Miami, 17. Februar.

Der zukünftige Präsident der Vereinigten Staaten, Roosevelt, hat im Zuge nach New York eine Schilderung des Anschlages gegeben, der auf ihn verübt wurde. Er erklärte: „In dem Augenblick, als mir jemand von dem Inhalt eines langen Telegramms Kenntnis gab, hörte ich ein Geräusch, das ich für die Explosion eines Feuerwerkskörpers hielt. Ihm folgten jedoch mehrere andere Detonationen. Der Mann, mit dem ich sprach, trat zurück, mein Chauffeur ließ den Wagen an, und ich sah, als ich mich umblatte, den Bürgermeister Cermak gebückt dastehen und Frau Gill, wie sie zusammenbrach. Ich rief dem Chauffeur Halt zu — das war etwa vier Meter von unserem Stand entfernt — aber ein Detektiv schrie zum Chauffeur: „Fahren Sie aus der Menge“. Wir hielten dann an einer etwas entfernten Stelle. Als ich mich abermals umfah, hatte man Cermak eben aufgehoben. Ich ließ ihn zu unserem Wagen tragen. Den ganzen Weg zum Krankenhaus, wohin wir fuhren, stützte ich den verletzten Bürgermeister. Auf den Trittbrettern des Autos standen die Detektive, einer hatte eine Handverletzung, der andere einen Augenschuß.“

Der Leiter der amerikanischen Geheimpolizei, Morgan, teilt mit, daß sich Zingara als Anarchist zu erkennen gegeben habe, der sich den Anarchisten Leon Czolgosz, der im Jahre 1901 den Präsidenten McKinley ermordete, zum Vorbild genommen habe.

Zingaras Vernehmungen haben ergeben, daß er vor zehn Jahren plante, ein Attentat auf den König von Italien zu verüben. Wie er angibt, ist es ihm damals nicht möglich gewesen, sich durch die Menschenmenge bis in die Nähe des Königs durchzudrängen.

## Die traurige Bilanz von Neunkirchen

63 Tote, 191 Verletzte, 65 Häuser zerstört, 700 Personen obdachlos.

Neunkirchen, 17. Februar.

Der Verwaltungsausschuß des Hilfswerks für Neunkirchen trat unter Leitung von Minister Cohnmann zu seiner ersten Sitzung zusammen. Bürgermeister Dr. Blank gab einen Überblick über den Stand und die Ausmaße der Katastrophe.

Danach beläuft sich die Zahl der Toten bis jetzt auf 62 (dazu kommt noch ein Toter, der im Krankenhaus gestorben ist). In den Krankenhäusern der Umgebung sind 191 Verletzte eingeliefert, unter denen sich 88 Schwerverletzte befinden, und zwar sind verletzt 86 Männer, 76 Frauen und 29 Kinder. Was die Sachschäden angeht, so hat man 65 Häuser festgestellt, die zerstört und unbewohnbar wurden. Hierdurch wurden 167 Familien mit rund 700 Köpfen obdachlos.

Außerdem haben sich zahlreiche Familien in ihren Wohnungen notdürftig einrichten müssen. Viele haben auch außerhalb ihrer Wohnungen bei Verwandten und Bekannten Aufnahme gefunden. An Hilfsmaßnahmen wurden außerdem getroffen: Die von der Regierungskommission zur Verfügung gestellten 500 000 Franken ermöglichen es, daß jeder Familie mit einem oder mehr Todesfällen und auch mit einem oder mehreren Schwerverletzten eine sofortige Barunterstützung von 1500 Franken zur Verfügung gestellt werden konnte. Das Neunkirchner Eisenwerk hat zunächst 50 000 Franken an die Geschädigten zur Beschaffung der notwendigsten Kleidungsstücke, Lebensmittel usw. verausgabt.

Von den obdachlosen Familien konnten bisher 102 in Schulen, in Heimen und bei Privaten untergebracht werden. Die Errichtung von zehn Wohnbaracken ist bereits begonnen. Dadurch werden 60 Kleinwohnungen mit je zwei Zimmern geschaffen. Seitens der Stadt und des Grund- und Hausbesitzervereins ergingen öffentliche Aufrufe zur Bereitstellung von Wohnungen Einzelräumen usw. Daraus ist bereits eine ganze Menge Angebote bei der Stadt eingegangen. Auf das Konto des Hilfswerks bei der Städtischen Sparkasse waren bis Freitag 200 696 Mark und 189 120 Franken überwiesen worden. Seitens verschiedener Firmen wurden Sachspenden, wie Lebensmittel, Kleider usw. angeboten, u. a. auch von Firmenfertigungsfabriken die freie Belieferung mit gutem Schuhwerk.

An diesem Bericht schloß sich eine lebhafte und ausführliche Aussprache über die Aufgaben des Verwaltungsausschusses für das Hilfswerk. Minister Cohnmann betonte dabei, daß sich doch die Versicherungsgesellschaften bei der Schadenregulierung großzügig erweisen möchten. In allererster Linie solle allerdings den personell Geschädigten und den Hinterbliebenen sofort Hilfe werden.

Es ist beabsichtigt, die zerstörten Häuser auf dem Siedlungsweg wieder aufzubauen. Die unbewohnbar gewordenen Häuser in der Saarbrücker Straße und auf der Schlawerie sollen niedergelegt und nicht wieder aufgebaut werden. Dafür sollen an anderer Stelle Siedlungen erstellt werden. Näheres ist noch nicht festgestellt. Auch das durch die Explosion baulich gemordene Schulhaus an der Schlawerie wird abgerissen.

## Für eilige Leser

:- Der Reichskanzler sagte die Bestellung eines Vertrauensmannes der mittelfränkischen Wirtschaft an entscheidender Stelle mit entsprechenden Vollmachten zu.

:- Der Reichspräsident empfing Staatsrat Dr. Schäffer als Vertreter der bayerischen Staatsregierung.

:- In der Kabinettsitzung wurden neue Vorschläge des Reichsministers Dr. Hugenberg für die Pflege des Getreidemarkts angenommen.

:- Reichsgerichtspräsident Bumke hat dem Fristverlängerungsgeuch der Reichsregierung zur Beantwortung der Klageschrift bis zum 22. Februar stattgegeben.

:- Reichswehrminister General von Blomberg stattete der Reichsmarine in Kiel einen Besuch ab.

:- Nach einer Versammlung der Eisernen Front kam es in Zehdenitz zu einer Schlägerei und Schießerei, bei der drei Personen schwer verletzt wurden.

:- Der Beitritt Polens zum Pakt der Kleinen Entente wird in nächster Zeit erwartet.

## Lothales

Hochheim am Main, den 18. Februar 1933

## Menschen untereinander . . .

„Du bist wie ich“, so lautet ein alter chinesischer Spruch. Er ist vielfach zitiert worden, er ist, so scheint uns, vergessen worden, betrachtet man heute die Menschen untereinander.

Wir leben in Not, in ärgster Not, die zum Himmel schreit. Die meisten von uns sind arm geworden, bettelarm. „Du bist wie ich...“ Und doch verstehen wir uns nicht in unserer Armut, wollen uns nicht verstehen. Wir gönnen dem, der noch etwas hat, das Wenige nicht, das er sich gerettet. Sind neidisch auf ihn, auf sein kleines Vermögen. Als ob in den Markstädten allein Glück und Gesundheit läge!

Wir kommen zueinander. Klagen uns gegenseitig unsere Not. Verzweifeln vereint an diesem Leben, das uns aufgezungen ist. Wäre es nicht gescheiter, wir würden unseren Kummer, unsere Sorgen mehr bei uns behalten, als damit denjenigen, der sich noch etwas Optimismus bewahrt hat, gleichfalls zum Pessimisten zu stampeln?

Wir jagen nach Gerüchten, nach leeren Phantomen. Glauben an das, was wir innerlich nie glauben können, nie glauben wollen. Und dabei glauben wir uns selbst nicht mehr, uns nicht mehr und dem Nebenmenschen nicht mehr. Ein ganzes Gerüst kommt ins Wanken. Und stürzt der Bau, wir stürzen alle mit. Hoffnungslos, rettungslos! Wo bleibt das Wort der Bibel von der Nächstenliebe? Wir sind in einer Kammer eingesperrt, in einer dunklen Kammer und finden die Türe nicht mehr, die ins Freie führt, dort auf die große Wiese, wo wir uns alle finden, wenn wir uns suchen.

Menschen untereinander! Uns alle hat eine Mutter geboren unter Schmerzen, für uns alle hat ein treuerherziges Vaterherz gebangt, wir alle haben einen Kampf zu bestehen, wir alle gehen den Weg alles Irdischen. „Du bist wie ich“. Wir sollten uns verstehen, wieder verstehen lernen. Wir sollten nicht immer von der Hauptstraße abweichen, uns in Tausende von Nebengassen verlieren. Wir müssen uns suchen, müssen uns finden, der Vater den Sohn, der Bruder den Bruder, das Alter die Jugend, die Jugend das Alter. Wir werden uns finden... und wir werden glücklich sein in jener Liebe, die nicht umsonst erschaffen ist. Menschen untereinander....

Hallo! Hallo! Hier Sängervereinigung 1924. Man ist schon gewohnt, daß die Veranstaltungen der Sängervereinigung Hochheim alles übertreffen. Darum verweisen wir nochmals auf die morgen abend 8.11 Uhr stattfindende große Sitzung im Spiegelsaal zum Kaiserhof. Ein urvolles Eröffnungsspiel, humoristisches Quartett, Zwiegespräche, Vorträge usw. finden wir auf dem fabelhaften Carnivalsprogramm. Eine schmissige Schlagermusik spielt zum Tanz auf und sorgt für ausgelassene Karnevalstimmung. Tanzen frei. Wer schon das Glück hatte, Besucher dieser Veranstaltung zu sein, wird sich mit Behagen an froh verlebte Stunden erinnern und sich vornehmen, auch morgen abend in der närrischen dekorierten Narrhalla „Kaiserhof“ nicht zu fehlen.

—r. Märzluft. Obwohl wir uns noch in der zweiten Hälfte des Monats Februar befinden, so macht sich doch schon der Märzwind bemerkbar. Scharf weht derselbe von den verschneiten Höhen des Taunus und macht den Aufenthalt im Freien ungemütlich. Er greift die Umkleisorgane an und ist daher Personen mit schwachen Lungen nicht zuträglich. In manchen Gegenden ist es Brauch, die Kleider, die im Jahre wenig oder nicht in Gebrauch genommen wurden, in die Märzluft zu hängen, damit etwaige Motten in denselben zerstört werden. Obwohl hin und wieder einzelne Schneeflocken in der Luft wirbeln, so will es doch zu einem anhaltenden Schneefall nicht kommen. So dürfte der diesjährige Winter als ein „schneeloser“ in der Erinnerung fortleben.

Eingefandt im Jahr der Rareheit 33. Rareheit! Endlich hält die Gesellschaft „Fidelio“ in alter Weise einen

närrischen Abend mit Maskenball ab. Ganz Hochheim freut sich über die neuen Schläger die da kommen. Mögen doch alle närrisch gesinnten Hochheimer in Masken oder Zivil erscheinen, um der Gesellschaft „Fidelio“ alle Ehre zu geben und dem Prinz Carneval hulldigt, am Sonntag in der Krone.

## Spielvereinigung 07

9.30 Uhr Junioren — Germania Gustavsburg  
10.30 Uhr Alte Herren — Fußballsg. 06 Kassel  
12.15 Uhr Reine Schüler — Sportverein Ginsheim 1.  
1.15 Uhr Liga 2. — R. f. A. Rüsselsheim 1.  
3.00 Uhr Liga 1. — Borussia Frankfurt 1.

Wie aus vorstehender Aufstellung zu ersehen ist findet am morgigen Sonntag von 9.30 Uhr an in ununterbrochener Folge 5 Fußballspiele statt. — Den Reigen eröffnen die Junioren, die dem Tabellenritten Gustavsburg nicht ganz gewachsen sein dürften. — Die Alten-Herren treffen mit alten Bekannten zusammen. Das bombige Schlachtdreieck der Kasserler aus der Vorkriegszeit Barth, Grebner, Planitz wird sich zu wehren wissen und ist der Spielausgang völlig offen. — Die „Reinen Schüler“ (Jahrgänge 1919 und später) werden nach 10 wöchiger Pause Ginsheim ohne Sieg entlassen. — Die Reservisten werden Mühe haben gegen die Elf des A-Klassenvertreters B. f. A. Rüsselsheim sich behaupten zu können. — Die Ligamannschaft, die am letzten Sonntag die Verbandsspielfaison beschloß, empfängt als Privatspielgegner den Frankfurter Fußballverein Borussia. Diese Mannschaft in deren Reihen der bekannte Meisterläufer Mehger steht, spielt einen schönen Fußball und wird sicherlich einen guten Eindruck hinterlassen. — Kurzum ein Sonntag der in Bezug auf Quantität und Qualität dem Sportplatzbesucher gerecht werden wird. R. B.

## Fußball im Kreis Wiesbaden

Zum letzten Kampf um die Punkte treffen sich  
Weilbach — Hirsheim  
Winkel — Raunheim

## Aus der Umgegend

### Vier Einbrecherkolonnen unschädlich gemacht

\*\* Frankfurt a. M. Vor etwa 14 Tagen fand ein Einbruch in ein Zigarettenlager in der Börnestraße statt, bei dem die Täter 77 000 Zigaretten erbeuteten. Kurz nach der Tat gelang es der Kriminalpolizei, einen Hehler auf der Straße festzunehmen, der ein großes Paket mit gestohlenen Zigaretten bei sich hatte. Die Täter selbst, vier an der Zahl, wurden bald ermittelt und festgenommen. Dieser erste Diebeskolonne konnten bald 18 Einbrüche nachgewiesen werden. Noch während der Bearbeitung der Fälle wurde bei einer „Freundin“ einer der Täter wertvolles Diebesgut, so u. a. Damenmäntel, Kleider, Stoffe, Photoapparate, Parfümerien usw., gefunden. Bei der Braut eines anderen Täters wurden ebenfalls Damenkleider, Regenschirme, Damenhandtaschen, Blusen, Schlafanzüge usw. beschlagnahmt. In Zusammenhang mit dieser Kolonne stand eine andere, die ebenfalls Einbrüche in Schuhgeschäfte, Cafés, Läden, Lebensmittelgeschäfte und Schaulästen ausführte. Einer der Täter wurde festgenommen, der zweite befindet sich noch auf freiem Fuß, doch ist seine Festnahme nur noch eine Frage der Zeit. Eine größere Menge gestohlener Sachen, wie Lebensmittel, Schuhe, Photoapparate usw., konnte auch hier beschlagnahmt werden. Bald stellte sich heraus, daß noch zwei weitere Kolonnen Hand in Hand mit den beiden andern arbeiteten. Es konnten noch vier weitere Täter festgenommen werden. Auch hier war der Diebesgut recht beträchtlich. So wurden Vitore, Wein, wertvolle Radioapparate, die auf das Konto dieser Bande kommen, wieder herbeigeschafft.

## Es gibt eine Wissenschaft vom Kaffee Sie unterscheidet:

1. Die Wirkungen der aromatischen Stoffe, d. h. der Röstprodukte. Sie bedingen Geschmack und Aroma und hängen ab von der Wahl der Kaffeegualitäten.
2. Die Wirkungen auf das Zentralnervensystem, das Herz und die Nieren. Sie werden hervorgerufen durch das Coffein, sie werden ausgeschaltet, wenn das Coffein entzogen wird.

Kaffee Hag bietet doppelte Gewähr:

1. Für beste Qualität, vollendeten Geschmack und feines Aroma,
2. für tatsächliche Entziehung des Coffeins auf Grund 26 jähriger Erfahrung.

Würde Kaffee Hag in 39 Ländern der Welt von

millionen Menschen getrunken werden, wenn er nicht so gut wäre?

Hätten 30 000 Ärzte sich lobend über Kaffee Hag schriftlich geäußert, wenn er nicht so gesund wäre?

Die Wissenschaft vom Kaffee spricht für Kaffee Hag.



heim freu  
Vögen bod  
oder Ziv  
e zu geben  
der Kront  
  
Kastel  
heim 1.  
t 1.  
  
ist find  
unterbro  
nicht gan  
ffen mil  
breied de  
Planig  
ang völli  
und späte  
Siege en  
gen die 1  
en sich be  
am leitet  
igt als 1  
Boruffia  
eisterräu  
d sicherli  
Sonat  
Sportplat  
R. B.  
  
nd  
macht  
ein Ein  
statt, be  
nach de  
auf de  
stohlen  
der Zähl  
er erste  
gemies  
le wurd  
diebesg  
apparate  
s ander  
schirm  
beschlo  
and ein  
Café  
usfüh  
befind  
ur noch  
stohlen  
te ult  
alte  
hand  
hier wo  
bar  
e, Se  
ito die

## Zwei Jahre Zuchthaus für Scheid- und Wechselräuber.

Mainz. Der oft, u. a. vierzehnmal wegen Betrugs, vorbestrafte 28jährige Elektriker Hans Simon aus Frankfurt a. Main, der eine längere Freiheitsstrafe in Friedland verbüßt, erhielt Anfang September vorigen Jahres einen mehrwöchigen Urlaub nach Frankfurt. Er kehrte aber nach Beendigung des Urlaubs nicht mehr in die Strafanstalt zurück, sondern trieb sich mit seiner ebenfalls vorbestraften Ehefrau in der Rheingegend umher. Er verfasste sich ein Scheidbuch und Wechselformulare, unterschrieb sie mit falschen Namen und verstand es, damit eine Reihe von Kaufleuten, Privatleuten in Frankfurt, Mainz, Bingen, Bingerbrunn, Ahmannshausen und Koblenz um Radioapparate, Barbeiträge usw. zu betrügen. Das hiesige Bezirksgericht verurteilte Hans Simon gestern wegen fortgesetzter schwerer Urkundenfälschung, Betrugs und Betrugsversuchs zu zwei Jahren Zuchthaus und 500 Mark Geldstrafe, die Ehefrau zu zwei Monaten Gefängnis.

Wiesbaden. (Freiheim geht auf drei Wochen auf Urlaub.) Der Wiesbadener Polizeipräsident Freiheim ist von dem kommissarischen preussischen Innenminister seinem Antrag entsprechend für drei Wochen beurlaubt worden.

Bad Ems. (Kind hat sich einen Finger ab.) Im benachbarten Schweighausen machte sich ein zehn-jähriger Junge am Rübenschnitten des Nachbargehöftes zu schaffen, während die Erwachsenen beim Viehfüttern tätig waren. Das Kind hatte sich dabei den kleinen Finger fast ganz ab und geriet außerdem mit dem Zeigefinger in die Maschine, so daß dieser erheblich verletzt wurde.

Bad Ems. (Tragischer Unglücksfall.) Ein 32jähriger Bergmann aus einer benachbarten ländlichen Gemeinde, der seit der Vorwoche — nachdem er jahrelang arbeitslos war — in der hiesigen Grube Neuhoffnungstollen wieder Arbeit und Verdienst gefunden hatte, wurde von einer umstürzenden Gesteinsmauer getroffen. Dabei erlitt er einen Wirbelsäulenbruch, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Er war verheiratet und Vater von zwei Kindern.

Weilburg. (Neue Industrie an der Lahn.) In der Nähe des Lahnflusses beabsichtigt eine Firma aus Hannover eine Düngemittelfabrik zu errichten. Mit den Landbesitzern wurden bereits Kaufverträge abgeschlossen. Ferner haben sich Interessenten für mehrere gemeinde-eigene Weiskaltbrücken gefunden, die zurzeit noch mit Stoecken und anderen Gemeinden über die Pachtung verhandelt. Die Absichten sind auch als kleine Vorzeichen einer beginnenden Wirtschaftsaufblühe zu werten.

Mit dem Schlitten 40 Meter in die Tiefe. Als der Landwirtsjohn Müller von Oberdorf an der Westseite des freien Schwarzen Berges mit dem Pferdeshlitten Holz zu Tal schaffen wollte, rutschte das Fuhrwerk auf dem hartgefrorenen Boden aus. Das schwerbeladene Gefährt stürzte samt dem Pferd über eine etwa 40 Meter hohe Wand in die Tiefe. Pferd und Schlitten blieben zerschmettert am Fuß der Schönbberger Höhe liegen. Der Fuhrmann hatte sich im letzten Augenblick durch Abspringen vom Schlitten retten können.

Das Liebesdrama bei Höhenkirchen. In einem Walde bei Höhenkirchen (Wapern) hat sich am 6. Oktober die Kaufmannsfrau Anna Roiger erschossen. Da verschiedene Umstände für ein Verbrechen sprachen, wurde ihr Freund, der 48 Jahre alte Johann Danner, in Haft genommen. Gegen ihn wurde Untersuchung wegen Mordes eingeleitet. Die Untersuchung ergab, daß sich die Frau ernstlich mit Selbstmordgedanken getragen hat. Aus einem bei Danner vorgefundenen Zettel ging hervor, daß auch Danner mit Selbstmordabsichten umging, so daß es nicht ausgeschlossen erschien, daß die beiden Leute freiwillig gemeinsam in den Tod gehen wollten. Auf Grund des Sachverständigen-Gutachtens kam das Gericht zu einem Freispruch.

Sprengpatronen in Kinderhänden. Unweit von Rördlingen erhielt ein 12 Jahre alter Knabe von einem Mitschüler einige Sprengpatronen. Der Junge wollte mit einem Nagel die Kapself einer Patronen öffnen. Es entstand eine Explosion, bei der der Knabe schwere Verletzungen davontrug.

Tränengas in Pariser Warenhäusern. Der Protestbewegung gegen die Steuerpläne der französischen Regierung hat sich die Geschäftswelt in fast sämtlichen Städten der Provinz durch mehrstündige Schließung der Betriebe angeschlossen. In Paris selbst wurde in einigen größeren Warenhäusern versucht, den Betrieb durch Tränengas zu stören.

Blatternepidemie in Bombay. Seit der zweiten Dezemberwoche grassiert in Bombay eine heftige Blatternepidemie, die in den letzten vier Tagen 129 Todesopfer gefordert hat. Seit Ausbruch der Epidemie sind in Bombay über 900 Menschen an Blattern gestorben.

## Handel und Wirtschaft

### Wirtschaftliche Wochenrundschau

Börse. Die Börse lag in dieser Woche uneinheitlich. Zum Wochenbeginn war die Stimmung noch zuversichtlich und die Tendenz allgemein befestigt. Um die Mitte der Woche trat jedoch, hauptsächlich infolge der in Amerika ausgebrochenen Bankenkrise, eine Wendung ein. Die Börse war auch verstimmt über die außenpolitischen Diskussionen, über die Lage im fernsten Osten, die zur Schließung der japanischen Börsen geführt hat, ferner über die innenpolitischen Spannungen und die Außenhandelsziffern für Januar, die eine Dittierung des Ausfuhrüberschusses gegenüber Dezember ausweist. Die Effektenmärkte wurden fast geschäftlos und die Kurse gaben nach. Auch am Rentenmarkt kam es zu Rückgängen. Zum Schluß der Woche trat zum Teil wieder eine Erholung ein.

Geldmarkt. Die Geldmarktlage in Deutschland ist weiterhin flüssig. Charakteristisch war die fortgesetzte Nachfrage nach Wechseln. Sie nimmt offensichtlich ihren Ausgang von den Hoffnungen auf eine baldige Disinflation. Der Verwaltungsrat der BIZ in Basel hat der Verlängerung des deutschen Reichsbankkredits, der noch 86 Millionen Dollar beträgt, ab 5. März auf weitere 3 Monate generell zugestimmt. Wenn auch nach der Erklärung Hugenbergs ein Zwangsingriff in die Zinsen nicht beabsichtigt zu sein scheint, so ist man in Kreisen des Realcredits doch weiterhin beunruhigt durch die Pläne auf Ausdehnung des Vollstreckungs-schutzes.

Produktenmarkt. Die Getreidemärkte waren fast geschäftlos. Die Zurückhaltung des Konsums hielt weiter an und die Preise waren wieder etwas rückläufig. Auch am

Wohlmarkt war das Geschäft recht schlecht. Das Allgäu meldet für Butter abwartende Marktlage bei leicht nachgebenden Preisen, dagegen für Käse unveränderte Markt- und Preis-lage. Am Eiermarkt sind die Preise nicht in dem erwarteten Ausmaß zurückgegangen, vereinzelt konnte man bereits wieder ein unbedeutendes Anziehen beobachten.

Warenmarkt. Die Großhandelsindexziffer ist mit 90,5 gegenüber der Vorwoche (90,7) um 0,2 Prozent zurückgegangen. Rückläufig waren vor allem Agrarstoffe. An den Rohstoffmärkten war die Preisbewegung nicht einheitlich. Für industrielle Fertigwaren wurden vereinzelt weitere Preisrückgänge gemeldet.

Viehmarkt. An den Schlachtviehmärkten haben sich die Preise für Rinder, Schweine und Kälber leicht erhöht. Der Konsum ist angesichts der beschränkten Kaufkraft der Bevölkerung gering.

Holzmarkt. Am Holzmarkt blieb die Gesamtlage stabil. Es wurden immer noch erhebliche Mengen abgesetzt. Die Preise lagen unverändert fest. Der Höhepunkt der diesjährigen Verkaufssaison dürfte aber überschritten sein.

## Schwerer Raubüberfall in Offenbach

Offenbach, 17. Febr. Zwei Kassenboten der Deutschen Effekten- und Wechselbank in Offenbach wurden Freitag vormittag bei Verlassen der Reichsbankstelle von drei Männern mit vorgehaltenen Revolvern bedroht und der abgehobenen Lohngehalt in Höhe von 14.000 Mark beraubt. Die Räuber flüchteten in einem bereitstehenden Auto in Richtung Fachsenheim. Das Offenbacher Ueberfallkommando nahm die Verfolgung auf.

## Zur Heimkehr Conrad Ritters

Leben noch deutsche Kriegsgefangene in Rußland? — Freiwillig Zurückgebliebene. — Kostenlose Heimbeförderung.

Im Zusammenhang mit der Mitteilung über die Heimkehr des Mannheimers Conrad Ritter aus russischer Kriegsgefangenschaft ist auch die Frage aufgetaucht, ob noch deutsche Kriegsgefangene in Rußland leben, die nicht schreiben dürfen oder gar noch in Gefangenschaft sind. Fräulein Elisabeth Trippmacher, die Ehrenpräsidentin der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, die von ihrer Heimat Ludenburger am Neckar auch den Fall Ritter bearbeitet hat, übergibt der Öffentlichkeit einen diesbezüglichen Brief des Auswärtigen Amtes. Darin heißt es: „Die deutsche Botschaft in Moskau ist beauftragt worden, den Sachverhalt in der oben bezeichneten Angelegenheit festzustellen und gegebenenfalls das Weitere wegen der Heim-schaffung des ehemaligen deutschen Heeresangehörigen Conrad Ritter in die Wege zu leiten.“

Zu Ihrer Information wird ergebenst bemerkt, daß dem Auswärtigen Amt bekannt ist, daß sich in der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken noch sehr ehemalige Kriegsgefangene befinden. Hinsichtlich der Deutschen ist jedoch bisher kein einziger Fall bekannt geworden, daß ein früherer Kriegsgefangener an der Rückkehr in die Heimat gehindert worden ist. Es hat sich vielmehr bei näherer Prüfung der einzelnen Fälle immer wieder ergeben, daß der Betreffende freiwillig zurückgeblieben ist. Durch zahlreiche, schon vor Jahren verbreitete Auftritte, sind die in der Sowjetunion zurückgebliebenen ehemaligen Kriegsgefangenen darauf aufmerksam gemacht worden, daß sie jederzeit durch die zuständige deutsche Vertretung auf Kosten des Reiches heimgeschafft werden können.

Diese Möglichkeit erstreckt sich auch auf Frauen und Kinder. Die Heimschaffungen vollziehen sich reibungslos und werden meistens nur dadurch verzögert, daß die Frauen der ehemaligen Kriegsgefangenen, soweit sie die Sowjetstaatsangehörigkeit besitzen, erst aus dem Staatsverband der Union entlassen werden müssen. Die wenigen freiwillig in der Union zurückgebliebenen ehemaligen deutschen Heeresangehörigen können auch heute noch, wenn sie den Wunsch haben, durch die zuständige deutsche Auslandsvertretung in der Union auf Reichskosten heimgeschafft werden. Listen der in Sowjetrußland freiwillig Zurückgebliebenen besitzen das Zentralnachweisamt für Kriegerverluste und Kriegergräber in Spandau und der Volksbund „Rettet die Ehre“ in Bremen, Straßburgerstraße 7.

In den letzten Jahren haben nur sehr wenige ehemalige deutsche Kriegsgefangene von der kostenlosen Heim-schaffung Gebrauch gemacht. Nachdem die wirtschaftlichen Verhältnisse auch in Sibirien sich verschlechtert haben, ist die Zahl der Heimkehrer in letzter Zeit gestiegen. Bei dieser Gelegenheit wird noch ergebenst bemerkt,

daß eine größere Zahl von ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen die Sowjetstaatsangehörigkeit angenommen hat.

Die in Frage kommenden Personen haben durch Annahme der Sowjetstaatsangehörigkeit den Anspruch auf kostenfreie Heim-schaffung verwirkt.

Dieser ausführliche Brief über die russischen Kriegs-gefangenen wird jedenfalls geeignet sein, eine objektive Klärung zu bringen über die Frage, ob noch Kriegsgefangene gegen ihren Willen in Rußland verblieben sind. Das Auswärtige Amt verneint diese Frage ganz entschieden.

## Bermischtes

Das Vorbild zu Klingers Zaubergarten. Luigi Cicalese aus Ravenna, der im vorigen Jahre verstorben ist, durfte von sich behaupten, daß Richard Wagner ihm tiefgehende Anregungen verdankte. Er war der Schöpfer der Zaubergärten der Villa Ruppold, deren herrliche Blumentepiche tiefenhaftes Bild und Cypressen überragen. Cicalese machte aus dem verlorenen Erdenwinkel einen Garten aus zauberhafter Pracht, und aus aller Welt kamen Kaiser und Könige, Dichter und Künstler, zu denen der Ruf der Villa und ihrer Gärten gedrungen war. Noch heute hält man dort das Autogramm des Bayreuther Meisters in hohen Ehren, das die Worte trägt: „Hier fand ich den Garten.“ Denn Wagner war es, der diesem „Dichter der Blumen“ zur Weltberühmtheit verhalf, weil er an einem der schönsten Punkte der Erde die Flora aller Breitengrade heimisch gemacht hat. Der Bild von dem Sarazenen-turm, der sich massig und phantastisch zur Seite des Gartens erhebt, gab Wagner die Anregung zu dem ersten Szenarium für Klingers Turm. Der „Dichter der Blumen“ war in der ganzen Umgebung bekannt und beliebt. Sein von der Sonne verbranntes Gesicht umrahmte ein wogender weißer Bart, und zwischen den Lippen hielt er stets die unentbehrliche Pfeife. So man-

deste et Tag für Tag einsam zwischen seinen hundertjährigen Bäumen und Blumenbeeten. Er stand in beständiger Verbindung mit den größten Blumenzüchtern in aller Welt. Das Erbe Cicalese hat sein Sohn übernommen, der unter seiner Leitung zum Botaniker heranwuchs und ein treuer Hüter des väterlichen Vermächtnisses sein wird.

Das war ihm zuviel. Eines Tages rasteten Kaiser Franz Joseph, König Albert von Sachsen und Prinz Leopold von Bayern auf einer Jagd in der Nähe einer Hütte. Ein Bauerlein, das durch den Anblick der fürstlichen Jagdgesellschaft neugierig geworden war, fragte unter dem Vorwande, Feuer für seine Pferde haben zu wollen, die sehr vornehm ausschauenden Jägerleute nach ihrer Herkunft und nach ihrem Stande. Die Antwort des Jüngsten, daß er der Schwiegersohn des Kaisers von Oesterreich sei, machte den Fragenden schon stutzig. Daraufhin gab sich der zweite als König von Sachsen zu erkennen. Nun schüttelte der Bauer unwillig sein graues Haupt. Als der dritte aber gar sagte, daß er der Kaiser von Oesterreich selbst sei, war es mit der Geduld des Bauerleins vorbei. Zum Weiterwandern sich anschickend, erwiderte er mit unnahehmlicher Gebärde: „Und ich bin der Kaiser von China!“ Worauf er brummend unter dem Gelächter des fürstlichen Kleeblattes hinter der nächsten Wegbiegung verschwand.

## Seufzereien

Von Dr. Sorge.

Im „Berliner Tageblatt“ vom 18. Januar 1933 steht folgende Notiz:

„Die seit einigen Tagen in Braunschweig wütende Grippe-Epidemie führte zur Schließung einer Anzahl Schulen, weil allein 80 Lehrer und 4000 Schulkinder erkrankten. In manchen Geschäften fehlen bis zu 40 Prozent des Personals. Auch viele Berufe sind von der Grippekrankheit befallen. Die Grippe verläuft nicht immer harmlos.“ Klingt es nicht unheimlich? Wer von uns hat schon eine richtige Epidemie erlebt? Wer aber hat nicht über die großen mittelalterlichen Epidemien mit Grauen gelesen? Wenn man daran denkt und sie mit anderen heutigen Epidemien vergleicht, atmet man auf. „Wir haben es ja so herrlich weit gebracht“, d. h. durch den Fortschritt der Wissenschaft spielt jedenfalls die Bakterienlehre eine immer größere Rolle, immer anderen dieser gefährlichen Wesen versteht man, auf den Leib zu rücken. Auch für den Grippe-keusler existiert ein Gegenteufel — oder ein Engel? — das Arcanol nämlich, das man nur rechtzeitig nehmen muß, um zu staunen, wie schnell Frösteln, Kopfschmerzen und die berühmten zerfallenen Knochen verschwinden und die sehr unangenehmen Folgen einer Grippe, das matte, elende, depressive Lebensgefühl werden im Keime erstickt. Freilich ist anzuraten, möglichst nicht in allzu leichter Kleidung Schlittschuh zu laufen und mit einer mehr oder weniger latenten Grippe möglichst kein Rendezvous zu haben.

Hat die Grippe aber, mit oder ohne Schuld, uns doch befallen, dann rechtzeitig Arcanol nehmen, und es liegt bei uns, den Winter in vollen Zügen zu genießen.

## Zu frühes Altern

tritt bei den meisten Menschen in dieser gezeiten und von wirtschaftlichen Sorgen belasteten Zeit schneller in Erscheinung als je zuvor. Es beginnt meist mit nebensächlichen und unbedeutenden Erscheinungen, wie Kribbeln in den Gliedern. Die Arme, Hände und Beine schlafen ein, eine Mattigkeit und Müdigkeit überkommt einen, auch oft Herzklopfen, ein Druck in der Herzgegend macht sich bemerkbar, man ist überreizt, verärgert und hat dauerndes Kältegefühl in den Fingern und Händen. Wer greift da nicht zu Anregungsmitteln wie Kaffee, Tee, Alkohol und auch Tabak? Zudem zeigen sich bei den geschädigten Zuständen Magen- und Darmstörungen und Stuhlverstopfung. Beschwerden, die sich durch einen erhöhten Genuß von Anregungs- und auch meist Reizmitteln nur noch verschlimmern. Bei weiterem Fortschreiten der Beschwerden stellen sich Schwindelanfälle, Gewichtsabnahme, farblose Haut und zitternde Hände ein, ohne daß man eine Erklärung dafür findet.

Die sind solche Erscheinungen, die nicht immer die Folge des Alterns, denn es gibt ja genügend Beweise dafür, daß Menschen in sehr vorgeschrittenem Alter fast überhaupt nicht unter solchen Beschwerden zu leiden haben. Beschwerden, von denen in sehr vielen Fällen jüngere Leute, ja selbst Kinder betroffen werden. Natürlich sind die Hauptursachen das zu reichliche und gute Essen bei wenig Bewegung, wodurch die Speisen nicht restlos verarbeitet werden können, und so eine viel zu geringe Darmtätigkeit eintritt. Besonders ist dies der Fall bei denjenigen, die zuviel Fleisch, Käse und anderes schwer Verdauliches essen, wodurch den Sauggefäßen die Arbeit erschwert wird, die Speisen nicht restlos verarbeitet werden, und in Fäulnis übergehen.



Folgen derselben sind Vergiftungserscheinungen in leichter Form unvermeidbar, die sich alsdann in den zum Anfang geschädigten Beschwerden äußern.



So muß der Darm aussehen, wenn er gut und regulär arbeiten soll, ohne Speiserückstände an den Darmwänden, daß er nur frische durchlaufene Nahrung haben. Dann wird der Körper sich frisch, gesund und jung fühlen, aber die erste Voraussetzung dafür ist, daß der Darm sauber und rein gehalten ist, und alles getan wird, um die bessere Verarbeitung der Nahrung zu erzielen. Diese Aufgabe erfüllen gewöhnliche Abführmittel keineswegs, denn eine wiederholte Säuberung ist nie dasselbe wie das Säuberhalten des Darmes. Ein solches Säuberhalten des Darmes aber besorgt unzweifelhaft das sogenannte „Lebens-Elisir Tatar“, welches von der Firma Dr. A. Schreiber in Köthen-Anh. hergestellt wird und sich stets glänzend bewährt hat. Eine Originalflasche kostet nur 1,85 RM, und zu einer Kur, ausreichend für sechs Wochen, werden vier Flaschen, deren Gesamtpreis sich auf 6,60 RM stellt, empfohlen.

Nach dem Gutachten des Geh. Hofrat Prof. Dr. G. Krause-Köthen säubert Tatar zuerst einmal völlig Magen und Darm und regt dann diese Organe zu geregelter Tätigkeit an. Dadurch wird das Blut nicht nur entgiftet, sondern es werden auch Harnabsonderungen beschleunigt und so die Ursachen der hier geschädigten Beschwerden beseitigt. Dabei kommt es natürlich darauf an, den alten Zustand nicht wieder einzuführen zu lassen, und dies ist leicht zu erzielen, wenn man jeden Morgen in sein Getränk einen Teelöffel voll Tatar, das in jeder Apotheke zu haben ist, schüttet. So kann man für wenige Pfennige täglich die erforderliche Leistungsfähigkeit in dem so schwierigen Kampf ums Dasein erhalten und wieder neue Lebensfreude gewinnen.

Dr. med. Sch.



— Die Bismarckgefahr. Trotz nachdrücklicher Bekämpfung von behördlicher, wie auch privater Seite ist es bis heute nicht gelungen, der Bismarckgefahr wirksam zu steuern. Die Bismarckgefahr hat sich vielmehr noch verschärft. Die Ratten ist im steten Vordringen, so daß sie heute bereits in nächster Umgebung von Augsburg immer häufiger angetroffen wird. Wie die „Neue Augsburger Zeitung“ mitteilt, hat die Bekämpfungszentrale die Fangprämie von 30 Pfennig auf 1 Mark heraufgesetzt. Die Tätigkeit der amtlichen Bismarckfänger kann nicht von durchgreifender Wirkung sein, wenn sie nicht durch die Mithilfe der Bevölkerung weitestgehende Unterstützung erfährt. Welch enormen Schaden die Bismarckgefahr anrichten kann, geht aus folgendem Fall hervor: Im Dorfweier von Oberschweinbach (bayrisch Schwaben) traten durch starke Unterwühlung Uferkanten um 50 bis 60 Zentimeter ein, wovon auch ein anliegendes Haus in Mitleidenschaft gezogen wurde, dessen Mauer an einer Ecke bereits nachgab und sich zu senken begann, als die Urheber des Schadens noch rechtzeitig beseitigt werden konnten.

## Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Es hat sich gezeigt, daß die Wohnungsveränderungen innerhalb des Stadtgebietes nicht in jedem Falle hier gemeldet werden. Zwecks Verhütung der Wahlen ist dies umgehend bei der Polizeibehörde nachzuholen.

Hochheim am Main, den 16. Februar 1933.

Der Magistrat: Schöffler.

### Betr. wilde Hunde.

Seitens der Jagdpächter wird Klage geführt, daß wilde Hunde z. B. die Gemarkung durchstreifen, und dem Wildstande großen Schaden zufügen. Ich nehme Veranlassung darauf hinzuweisen, daß dem Jagdpächter nach § 228 des B. G. B. das Recht zusteht, wilde Hunde zu töten, die sich auf fremden Jagdrevier befinden. Es wird daher vor herrenloses Umherlaufenlassen der Hunde dringend gewarnt, da sich der Hundebesitzer auch nach § 303 des R. St. G. B. strafbar macht.

Hochheim am Main, den 15. Februar 1933.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde: Schöffler.

Betr. a) Reichs- und Preuß. Landtagswahl am 5. März 1933  
b) Stadtverordneten-, Kreis- und Kommunallandtagswahl am 12. März 1933.

Die Wählerlisten (Stimmkartei) liegen zu jedermanns Einsicht im Rathaus, Zimmer 11, vom Sonntag, den 19. bis Sonntag, den 26. Februar 1933 einschließlich und zwar an Sonntagen von 11 bis 12 Uhr vormittags und an Wochentagen von 8 bis 12,30 Uhr vormittags offen.

Einsprüche gegen die Wählerliste (Stimmkartei) sind während der Dauer der Auslegungsfrist bei dem Magistrat Hochheim am Main mündlich oder schriftlich anzubringen. — Wahlbenachrichtigungsarten werden nicht zugestellt.

### Statt Karten!

Für die uns anlässlich unserer Silbernen Hochzeit zugegangenen Geschenke und Glückwünsche sprechen wir hiermit allen Verwandten, Bekannten, der werten Nachbarschaft, sowie der Jahresklasse 1879, unseren

## herzlichsten Dank

Aus

**Familie Heinrich Schreiber u. Frau**  
Ida geb. Schmidt

Hochheim a. M., den 15. Februar 1933

### Danksagung.

Allen denen, die meinem Bruder während seiner Krankheit lieb- u. hilfreich zur Seite standen und ihm nach seinem Tode die letzte Ehre erwiesen haben, sowie für alle Kranz-Spenden sage ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank.

**Elisabeth Stichel**

Hochheim a. M., den 18. Februar 1933

In das Handelsregister, Abteilung A, ist bei der Firma des Einzelkaufmanns Max Krug, in Hochheim am Main (Nr. 83 des Registers) am 3. Februar 1933 folgendes eingetragen worden:

Die Firma ist erloschen.

Amtsgericht Hochheim a. M.

In das Handelsregister, Abteilung B, ist bei der Firma Getreide-Industrie und Commission Aktiengesellschaft, Berlin Zweigniederlassung in Hochheim am Main (Nr. 31 des Registers) am 13. Februar 1933 folgendes eingetragen worden:

Durch Beschluß der Generalversammlung vom 20. Dezember 1932 sind die gemäß Artikel VIII der Verordnung vom 19. September 1931 außer Kraft getretenen §§ 15, 16 Abs. 3, Satz 2, 17 und 29 Abs. 2, Ziff. 4 des Gesellschaftsvertrages unverändert wieder in Kraft gesetzt, ferner sind § 19 (Berufung und Beschlussfähigkeit des Aufsichtsrats) und § 21 (Aktien-Stimmrecht und Hinterlegung der Aktien) geändert.

Amtsgericht Hochheim a. M.

Wahl- bzw. stimmberechtigt sind:

1. zur Reichstagswahl: wer am Abstimmungstage Reichsangehöriger und 20 Jahre alt ist,
2. zur Preussischen Landtagswahl: wer am Wahltag Reichsangehöriger und 20 Jahre alt ist und in Preußen wohnt,
3. zur Stadtverordnetenwahl: alle am Wahltag über 20 Jahre alten reichsdeutschen Männer und Frauen, die seit ununterbrochen sechs Monaten ihren Wohnsitz im Gemeindegebiet haben,
4. zur Kreis- und Kommunallandtagswahl: alle am Wahltag über 20 Jahre alten reichsdeutschen Männer und Frauen, die ihren Wohnsitz im Gebiet der zu wählenden Körperschaft haben.

Ausgeschlossen vom Wahl- bzw. Stimmrecht ist  
1. wer unmündig ist oder unter vorläufiger Vormundschaft oder wegen geistigen Gebrechens unter Pflegschaft,  
2. wer rechtskräftig durch Richterspruch die bürgerlichen Ehrenrechte verloren hat.

Behindert in der Ausübung ihres Wahl- bzw. Stimmrechts sind Personen, die wegen Geisteskrankheit oder Geisteschwäche in einer Heil- oder Pflegeanstalt untergebracht sind, ferner Straf- und Untersuchungsgefangene, sowie Personen, die infolge gerichtlicher oder polizeilicher Anordnung in Verwahrung gehalten werden. Ausgenommen sind Personen, die sich aus politischen Gründen in Schutzhaft befinden.

Wählen kann nur, wer in einer Wählerliste oder Stimmkartei eingetragen ist oder einen Wahl- bzw. Stimmchein hat. Wegen der Ausstellung von Stimmcheinen verweisen wir auf die im unteren Flur des Rathauses ausgehängten Bekanntmachungen.

Hochheim am Main, den 14. Februar 1933.

Der Magistrat: Schöffler

## Kirchliche Nachrichten

### Katholischer Gottesdienst

Sonntag, den 19. Februar 1933. (Sexagesima).

Eingang der hl. Messe: Wache auf! Warum schläfst du Herr! Wache auf und verwirf uns nicht für immer. Warum wendest du ab dein Angesicht, vergißest unsrer Trübsal Evangelium: Das Gleichnis vom Sämann.

7 Uhr Frühmesse und Monatskommunion für Männer und Junglinge. — Gedenket eurer Missionsvorsätze. 8.30 Uhr Kindergottesdienst. 10 Uhr Hochamt, sakramentaler Segen. 2 Uhr sakramentaler Segen. 3 Uhr Bibliothekstunde.

Werktag: 6.30 Uhr erste hl. Messe, 7.15 Uhr Schulmesse.

### Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 19. Februar 1933. (Sexagesima).

vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst.

vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst.

Dienstag, abend 8 Uhr Frauenabend im Gemeindehause.

Mittwoch abend 8 Uhr Uebungsstunde des Kirchenchores.

Freitag abend 8 Uhr Jungmädchenabend im Gemeindehause.

Samstag abend 8 Uhr Uebungsstunde des Posaunenchores

## Arbeits- Einigkeit!

Auf zum närr. Abend mit

## Maskenball

am Sonntag, den 19. Februar im Spiegel-saal zur Krone. — Kassenöffnung 7.11 Uhr Anfang 8.11 Uhr. — Eintritt 30 Pfennig. Tanzen frei. Es ladet allernärrisch ein:

Der 3er Rat der Gesellschaft Fideles AB. Große Redner! Große Maskenauszeichnung! Die Mitglieder der Gesellschaft Fideles werden auf Sonntag 1 Uhr zu einer Besprechung im Saalbau zur Krone eingeladen.

## Eisenbahn-Verein Flörsheim (M) u. Umgegend

Sonntag, den 19. Februar 1933, nachm. 1 Uhr findet im Gasthaus „zum Taunus“ die diesjährige

## Generalversammlung

statt. Um zahlreichsten Besuch wird gebeten.



alle spülen die Geräte in der Küche nur mit

**IMI**

Zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen \* für Geschirr und alles Hausgerät

## Wochenplan

### des Kassauischen Landestheaters Wiesbaden

#### Großes Haus

So. Im weißen Rössl, 2,30 Uhr — Die toten Aug 7,30 Uhr. — Mo. Marlenes Brautfahrt 7,30 Uhr. — Do. Tannhäuser, 7 Uhr. — Mi. Die Räuber, 7,30 Uhr. — Do. Rigoletto, 8 Uhr. — Fre. Großer Bunter Abend „Karneval am Rhein“, 7,30 Uhr. — Sa. Schwanda, Dubeldschpfeiser, 8 Uhr. — So. Ein Walzertraum, 7 Uhr.

#### Kleines Haus:

So. Glädliche Reife, 8 Uhr. — Mo. Geschlossen. 8 Uhr. — Do. Zum goldenen Anker, 8 Uhr. — Fre. Komet, 8 Uhr. — Sa. Spalierobst, Lustspiel, 8 Uhr. — So. Spalierobst, 8 Uhr.

### Stadttheater Mainz

Sa. 18. Febr. Pension Schöller, 8 Uhr. — So. Rob John soll nicht sterben, 3 Uhr. — Die vier Grobiane, 7 Uhr. — Mo. Pension Schöller, 7,30 Uhr. — Die Pension Schöller, 8 Uhr. — Mi. 5. Symphoniekonzert, 8 Uhr. — Do. Die vier Grobiane, 8 Uhr. — Fre. Hurra, mit erwe, 7,30 Uhr. — Sa. Hurra mit erwe, 7,30 Uhr. — So. 18. Febr. Im weißen Rössl, 3 Uhr. — Im weißen Rössl, 7 Uhr.

## Der Flörsheimer Fastnachtzug

der im vergangenen Jahre so viele zufriedene Besucher in Flörsheim ludte, wird auch in diesem Jahre am Fastnacht-Sonntag stattfinden. Ganz Flörsheim ist schon Wochenlang in reger Tätigkeit. In allen Werkstätten wird gehämmert, gefügt und gemalt. Der Zug läuft unter dem Motto: „Wer lachet, der lacht.“ Alle Ortsvereine werden dabei mit. Der Reinertrag wird wohltätigen Zwecken überwiesen. Eine Fahrt nach Flörsheim wird sich lohnen, zum die Eisenbahn im Umkreis von 35 km. Sonntagsfahrten nach Flörsheim am Fastnachts-Sonntag ausfällt.

## Existenz

in Hochheim a. M. ist das Hausanwesen Wilhelmstraße Nr. 6. 379 ar Hofreite und Haus, Gar mit Kellerhaus und Wäschküche zu verkaufen. Offerten sind zu richten an Justizsekretär a.

Albert Maier, Randern (Baden)

Der Vorstand  
In das Handelsregister, Abteilung A Nr. 74 ist der Firma Jakob Christoph Kullmann Söhne Weinhandlung in Hochheim am Main folgendes eingetragen worden:

Die offene Handelsgesellschaft ist mit dem 31. 12. 19 aufgelöst. Liquidation durch die beiden Gesellschaften gemeinsam.

Hochheim am Main, den 3. Januar 1933.

Amtsgericht

## Schreibmaschinen-Arbeiten

werden exakt und sauber ausgeführt  
Flörsheim am Main, Karthäuserstraße

### MATE-GOLD

den Wundtodes, bei Ischias, Gicht, Rheumatismus, und Knochenerkrankungen.

Gesund auch für Gesunde.

35,70,150 Pf.

MATE-GOLD bei:  
Amts-Apotheke Kiel

### KOSTENLOS

lassen wir jed. Rundfunkhörer ein Programm der offiziellen Programm-Zeit.

Südwest. Rundfunk - Zeit.

Schreiben Sie sofort an:

SRZ, FRANKFURT AM MAIN

Bücherstraße 20/22



## Ferkel- u. Läufer

Schweine zu bill. Preisen  
Verkauf bei

Karl Krug, Hochheim, Tel. 1

## 2 Zimmerwohnung

mit Küche, monatl. M. 20. — ab 1. März zu vermieten.  
Massenheimerstr. 25

Älteres, ruhiges Ehepaar mit 2 Kindern sucht

## 2-3 Zimmer

mit Zubehör bis 15. März, früher zu mieten. Näheres Geschäftsstelle Massenheimerstraße 25.



## Rückblicke

Im Vordergrund des Interesses steht nach wie vor die innere Politik, und das u. v. m. vermutlich auch auf lange Zeit hinaus der Fall sein. Die neue Reichsregierung kommt allmählich in eine starke Aktivität hinein. Wichtig sind die ersten handelspolitischen Maßnahmen, die Zollerhöhungen zugunsten der Landwirtschaft, des Gemüsebaues und gewisser Industriezweige brachten. Zurzeit beschäftigt man sich mit sozialen Fragen, vor allem soll die Kürzung der Renten der Kriegssopfer wieder rückgängig gemacht, auch andere soziale Härten aus Verordnungen früherer Regierungen sollen beseitigt werden. Die Neubestimmung politisch, wirtschaftlich und kulturell wichtiger Posten mit Beuten, die in ihrer Besinnung und Weltanschauung der neuen Regierung nahesteht, ist im Gange, besonders in Preußen wurden umfangreiche Personalveränderungen vorgenommen, die der Beurlaubung oder Amisenthaltung von hohen Beamten aus den Reihen der Sozialdemokraten, des Zentrums und der Staatspartei gelaufen. — In der von der bayerischen Regierung nach Berlin berufenen Besprechung der Länderminister kam man zu der Ansicht, daß es keinen Zweck habe, Reichsratsitzungen abzuhalten, bevor nicht der Staatsgerichtshof seine Entscheidung in der neuen Klage Preußens gegen das Reich gefällt hat. Die Reichsregierung hat inzwischen eine Verlängerung der ihr zur Beantwortung der preußischen Klagefrist eingeräumten Frist, die am 16. Februar abläuft, erbeten. Es ist kaum anzunehmen, daß ein Urteil vor dem 5. März, dem Tage der Reichstagswahl, zustande kommt.

Während die Vorschläge des französischen Konstruktivplanes zur Organisation eines gefamteuropäischen Sicherheitsystems gegen jede Art von Revisionsbestrebungen auf der Abrüstungskonferenz als eine Utopie herausgestellt haben, hat sich — gleichfalls in Genf — eine Entwicklung vollzogen, die ihre auf den Donauraum bezogene Bedeutung darstellt: Die Umgestaltung der Kleinen Entente aus einem politisch-militärischen Bündnis zu einem Staatenbund, d. h., wie das amtliche Communiqué besagt, zu einem „einheitlichen, internationalen Organismus“. Der feste organisatorische Rahmen, der künftig die drei durch den Zerfall der Donaumonarchie neu oder in neuer Gestalt entstandenen drei Länder Tschechoslowakei, Südslawien und Rumänien umschließt und ihre einheitliche außenpolitische Willensbildung sichern soll, ist nichts anderes als ein neues Instrument in dem Ganzen des Versailler Systems gegen den Revisionismus. Die Urteile der englischen und französischen Presse über den neuen Staatenbund mit 48 Millionen Einwohnern, zu dem sich die Kleine Entente umgewandelt hat, geben der Auffassung Recht, daß es sich um ein Ergebnis von allergrößter Bedeutung und den Versuch zur Ausschaltung des deutschen und italienischen Einflusses handelt. Der Genfer Korrespondent des „Daily Herald“ erblickt in dem Vorgehen eine große politische Veränderung. Das sei der erste Schritt zur Bildung eines „Donaubundes“. Der französische Korrespondent des „Daily Telegraph“ vertritt die Ansicht, daß diese Bildung eines „organischen und stabilen politischen Gebildes von ganz neuer Art“ in erster Linie eine Befestigung der gegenwärtigen Grenzbeziehungen in Zentraleuropa, in zweiter Linie eine Abwehr italienischer Einmischungsversuche in zentraleuropäische Angelegenheiten darstellt. Auch werde es nach Ansicht maßgebender Persönlichkeiten für die französische Politik in Zukunft unendlich sein, einen Druck auf Rumänien auszuüben, um Rumänien zum Abschluß eines Nichtangriffspaktes mit Rußland zu veranlassen. Keine der drei Signatarmächte habe offizielle Beziehungen mit der Sowjetregierung, keine von ihnen werde künftig imstande sein, ihr Verhältnis zu dieser Regierung ohne Zustimmung der beiden anderen zu ändern. Es sei auch anzunehmen, daß die Stadawerke in der Tschechoslowakei zu einem großen Waffenarsenal für die drei Staaten umgewandelt werden

würde. Bei der Klausel über den Beitritt weiterer Staaten zu der neuen Vereinigung sei vor allem an Polen gedacht worden.

Edouard Herriot steht in Reden und Zeitungsartikeln seine Politik der Verständigung gegen Deutschland fort. Im „Reit Provencal“, Marseille, bezeichnet er die außenpolitische Lage als sehr ernst und spricht seinen innerpolitischen Gegnern das Argument nach, daß improvisierte und unvorsichtige Konzeptionen Frankreichs Gegner nicht zufriedenstellen, aber Frankreichs Alliierte entmutigen würde. Herriot lehnt jede Begünstigung der konservativen Elemente in Deutschland ab. Herriot scheint einer Illusion nachzuliegen: der französische-russische Entente. Er meint, wenn die französische Republik und die russische Republik sich darüber verständigen könnten, den von ihnen unterzeichneten Friedenspakt auf die anderen Nationen auszudehnen, dann würde das gegenüber vielen gefährlichen und böswilligen Intrigen ein hochbedeutungsvolles Ereignis sein. Herriot vergißt bei diesem seinem Bestreben, daß die Sowjetunion Nichtangriffspakte immer mehr zu ihrer eigenen unmittelbaren Sicherheit abgeschlossen hat und so wenig wie andere Großmächte gewillt ist, sich zum Vorkämpfer für die Erhaltung der französischen Hegemonie auf dem europäischen Kontinent zu machen.

Ein Blick auf andere Gebiete politischen Interesses zeigt eine starke Spannung zwischen Japan und dem Völkerbund. Der Reunionsausschuß verlangt in seinem Bericht die Räumung der Mandschurei durch die japanischen Truppen. Die Japaner ihrerseits denken gar nicht daran, und so ist es wahrscheinlich, daß Japan, wenn die außerordentliche Völkerbundstagung den Bericht gutheißt, aus dem Völkerbund austritt und ohne Rücksicht im Fernen Osten schaltet und waltet, wie es will. Bereits jetzt hat es eine neue kriegerische Aktion gegen die chinesische Provinz Szechuan angekündigt. — In der französischen Kammer hat der neue Ministerpräsident, Daladier, eine Mehrheit für den, allerdings wesentlich abgeänderten Finanzplan der Regierung gefunden, zu der ihm die Sozialisten verhalfen. Das Kernstück der Vorlage waren eine Herabsetzung des Heeresetats und eine „Krisensteuer“ von Einkommen von über 20 000 Franken. — In Holland wurde die zweite Kammer aufgelöst, in Belgien ist die Regierung Broqueville zurückgetreten. England und Amerika sind sich einig geworden, daß gleichzeitig mit den Schuldenverhandlungen Fragen wirtschaftspolitischer Art erörtert werden sollen. England will unbedingt mit Amerika zusammengehen.

**Mainz.** (Revision beim Reichsgericht.) Gegen das freisprechende Urteil des Schwurgerichts gegen den Polizeiwachtmeister Jung, der, wie bekannt, bei einem Zusammenstoß einen jungen Mann erschoss, hat der Vater des Getöteten als Nebenkläger Revision beim Reichsgericht eingelegt.

**Worms.** (Mit der Berufung herein.) Der 24jährige Chauffeur Karl Appel aus Worms ist wegen Autodiebstahls verurteilt. Als er hier kürzlich wiederum ein Auto stahl, erlitt er schon in einem Vorort einen Unfall und ließ den beschädigten Wagen einfach stehen. Appel wurde als der Täter ermittelt und wegen Diebstahls zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Da ihm die Strafe zu hoch erschien, legte er Berufung ein, worauf jetzt die Mainzer Strafkammer auf ein Jahr Gefängnis erkannte.

**Worms.** (Schüsse in der Nacht.) In der Nacht wurden in der Erdgeschosswohnung eines jüdischen Geschäftsmannes in der Bornstraße 3 Schüsse abgegeben, die Rollläden und Fenster durchschlugen. Verletzt wurde niemand, die Täter entkamen unentdeckt.

**Alzey.** (Vom Pferd die Wirbelsäule verloren.) In das Kreiskrankenhaus wurde ein junger Mann aus Albig eingeliefert, dem durch einen Huftritt des Pferdes ein Teil der Wirbelsäule zerplittert wurde.

**Limburg.** (Nach eines fleißigsten Verfolgers.) Rechtes Pech hatte ein von Eisenach aus fleißig verfolgter Sprengstoffdieb. Er begegnete hier einem Eisenacher Kriminalbeamten, der zu einer Gerichtsverhandlung in Limburg weilte, wurde von diesem erkannt und auf dessen Veranlassung hin von der Polizei festgenommen.

**Diez.** (Bleibt das Finanzamt doch erhalten?) Von nationalsozialistischer Seite haben Bemühungen eingesetzt, die zum 1. April verfügte Aufhebung des hiesigen Finanzamtes rückgängig zu machen. Eine nationalsozialistische Abordnung weilte zurzeit in Berlin, um mit den in Frage kommenden Stellen zu verhandeln.

**Weilburg.** (Grippe und Wohlfahrtsamt.) Die Grippe hat hier fast die Arbeiten des Kreiswohlfahrtsamtes lahmgelegt. Man sah sich genötigt, fällige Auszahlungen von Zusatzrenten usw. um einige Tage zu verschieben, bis das eingearbeitete Personal wieder im Dienst ist.

## Rundfunk-Programme

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werk- wiederkehrende Programmnummern: 6.15 Wetter, anschließend Gymnastik I; 6.45 Gymnastik II; 7.15 Nachrichten, Wetter; 7.25 Choral; 7.30 Konzert; 8.25 Waffersandmeldungen; 11.45 Zeit, Nachrichten, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 12.30 Konzert; 13.15 Nachrichten, Wetter; 13.30 Konzert; 14.30 Nachrichten; 14.10 Werbelongert; 15.00 Giegener Wetterbericht; 15.10, 16.50, 18.15, 19.15, 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter; 17.30 Konzert.

**Samstag, 19. Februar:** 6.35 Hafenkonzert; 8.30 Rath. Morgenfeier; 9.30 Stunde des Chorgesangs; 10.45 Hausmusik; 10.45 Die Rundfunk und Trier sich trafen, Plauderei; 11.30 Bachkantate; 12.15 Klavierkonzert; 12.15 Mittagskonzert I; 13.15 Mittagskonzert II; 14.30 Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.40 Stunde des Landes; 15.30 Jugendstunde; 16.30 Kameradschaftliches Helfen, Gespräch; 16.45 Blasmusik aus London; 18.15 Damenstunde des Mainzer Karnevalsvereins; 22.30 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 23.30 Nachtmusik.

**Montag, 20. Februar:** 18.25 Fragen einer innerpolitischen Neugestaltung der Schweiz, Vortrag; 18.50 Englisch; 19.45 Gruß an Trier, Prolog; 20.00 Deutschlands älteste Stadt: Trier; 21.00 Orchesterkonzert; 22.00 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.30 Nachtkonzert.

**Dienstag, 21. Februar:** 15.20 Hausfrauenstunde; 18.25 Aus dem Leben von Seltor Berlioz, Vortrag; 19.30 In Trier reden die Steine, Vortrag; 19.30 Gloden begleiten den Menschen, Trierer Hörfolge; 20.30 Konzert; 22.45 Nachtmusik.

**Mittwoch, 22. Februar:** 10.20 Schulfunk; 15.15 Jugendstunde; 18.25 Der geheiligte Tag, Kinderoratorium; 18.50 Zeitfunk; 19.30 Dichterisches Schaffen im Trierer Land; 20.15 Richard Wagners Jugendinfonie; 21.00 Unbekanntes Europa: die grüne Insel Island; 21.45 Liebestunde; 22.45 Nachtmusik.

**Donnerstag, 23. Februar:** 15.30 Jugendstunde; 18.25 Juristische Plauderei; 18.50 Stunde der Arbeit; 19.30 Konzert; 20.15 In weitem deutschem Lande zieht mancher Strom dahin... Hörfolge; 21.00 Bunter Unterhaltungssabend; 22.10 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.30 Nachtmusik; 23.45 Schlussbericht vom 6. Stuttgarter Schtagereisen.

**Freitag, 24. Februar:** 10.10 Schulfunk; 15.20 Elternstunde; 18.25 Stunde des Buches; 18.50 Vortragsabend; 19.30 Humor in Oberbayern; 19.50 Schwäbische Bauernmusik; 20.15 Menschen im Beruf: Pressefotograph; 20.30 Fatinaga, komische Oper von Franz von Suppe; 22.35 Nachtmusik.

**Samstag, 25. Februar:** 10.10 Schulfunk; 15.30 Jugendstunde; 18.25 Vorschläge der Wirtschaft zur Reform der kommunalen Selbstverwaltung, Gespräch; 18.50 Arbeitslöhne in den verschiedenen Ländern, Vortrag; 19.30 Die „Melodians“ singen; 20.111 Jahre Kälching; 22.25 Rheinischer Frohsinn; 23.30 Tanzmusik aus London.

## Der indische Götze.

Roman von Hans v. Panhagen.

(Nachdr. verb.)

Er mußte lächeln.  
„Ich bitte Sie herzlich, diesen letzten Wunsch meiner jetzigen Mutter zu erfüllen, Fräulein von Lehnndorf, sonst fügen Sie ihr im Grabe noch eine Kränkung zu — und auch mir würden Sie durch eine Weigerung wehe tun.“  
„Davor mag mich der Himmel bewahren“, entschlopfte es ihr unbeabsichtigt.  
Fernande Romstedt zog die Brauen hoch und warf der Nichte einen mißbilligenden Blick zu. Wußte denn das Mädchen gar nicht, wie man sich zu benehmen hatte.  
Außer einigen kleinen Legaten an alte, treue Diensthöten erbte Heinz Rifow alles, was seine Mutter hinterlassen; es handelte sich um ein sehr beträchtliches Vermögen. Nachdem die Testamentsformalitäten erledigt waren, bat Heinz Rifow die beiden Damen sowie den Notar, einen kleinen Imbiß bei ihm zu nehmen. Er hatte schon alles vorbereitet lassen.  
Im Speisezimmer stand eine appetitlich, ratte Platte und eine Flasche Sektwein. Man ließ sich nieder und bediente sich.  
Der Notar aß mit Appetit, Frau Fernande schob winzige Wäpfen in den Mund, während es Piane unmöglich war, etwas zu genießen. Die Kehle war ihr wie zugeschnürt vor harter Erregung.  
Die gute Frau Rifow, daß sie so vorsorglich ihrer gedacht hatte! Während war es und beglückend zugleich. Nun war sie kein armes Mädchen mehr ohne einen Pfennig.  
Heinz Rifow goß ihr ein kleines Glas Wein ein. Sie dankte und griff nach dem Glase. Sie mußte trinken, das Wäpfen, Trinken in ihrem Halse herunterspülen.  
„Ehe sie das Glas an die Lippen setzte, sagte sie impulsiv, während sie es leicht hochhob und den Mann dabei warm anblickte:

„Auf das Gedächtnis Ihrer gütigen Mutter!“  
Ihr Organ war ganz dunkel vor Bewegung.  
Sie bemerkte den empörten Blick der Tante nicht, sie trank schier andächtig das schmale Gläschen leer.  
Heinz Rifow hatte ihr mit aufleuchtenden Augen zugesehen.

Fernande Romstedt begann von der Zimmereinrichtung, die nun ihr Eigentum geworden, zu sprechen.  
„Wann darf ich die Sachen übernehmen, Heinz?“ fragte sie.

„Sofort, gnädige Frau.“ Er erbot sich, einen Transporteur damit zu beauftragen.  
„Uebrigens möchte ich Sie gelegentlich noch auf eine Kleinigkeit, die mit dem Empirezimmer zusammenhängt, aufmerksam machen, verzeih mir, gnädige Frau“, sagte er, „aber ein anderes Mal, nicht jetzt, es ist nicht so wichtig.“  
Ein Klopfen an der Tür rief ihm förmlich das letzte Wort entgegen.

Das Mädchen brachte eine Depesche.  
„Verzeihen die Herrschaften“, er rief die Depesche auf. Seine Haut färbte sich plötzlich dunkler. „Wie unangenehm“, sagte er, und steckte das Blättchen in die Brusttasche, „ich muß bereits morgen früh abreisen, man bedarf meiner dringend in der Fabrik. Eigentlich hatte ich vorläufig unbeschränkter Urlaub. Diese Abberufung zerstört mir allerlei Pläne.“

Der Notar erbot sich freundlich, sämtliche Angelegenheiten, die er nun selbst nicht mehr zu ordnen vermochte, für ihn zu erledigen.

Heinz Rifow nahm das Anerbieten gern an.  
Piane war sehr erschrocken. Morgen schon kehrte Heinz Rifow nach Süddeutschland zurück. Das war weit von hier, und es mochte wohl lange dauern, bis er wieder einmal nach Berlin kam. Und wenn er wieder einmal hier weilt, würde sie ihn wahrscheinlich gar nicht sehen. Sie schob diese Gedanken mit Gewalt von sich. Was kümmerte sie Heinz Rifow, den sie erst vor kurzem kennen gelernt? Frau Fernande gab das Zeichen zum Aufbruch.  
Lebhaft streckte sie dem jungen Ingenieur die beiden Hände entgegen.

„Mein lieber Heinz, ich bedauere außerordentlich, daß ich Sie nun vor Ihrer Abreise wohl kaum noch sprechen werde, doch bitte ich Sie, falls Sie einmal einen mütterlichen Rat brauchen, sich an mich zu wenden, ich würde mich freuen, wenn Sie darin meiner einmal bedürfen sollten.“

Der Mann nickte.  
„Ich danke Ihnen, gnädige Frau, und will mir's merken.“

Piane dachte überlegen: Der selbstlichere Heinz Rifow bedurfte wohl niemals der Ratshläge dieser nervösen, launenhaft unberechenbaren Frau.

Abschiednehmend stand dann auch Piane ihm gegenüber, und er hielt ihre Hand mit festem Druck eine Weile fest.

Seine Augen umfaßten mit warmem vollen Blick die schlankes Mädchenstalt und haften lange auf dem lieblichen blauen Gesicht, das die dunkelbraunen, sehr großen Augen wundervoll belebten. Das blonde Haar umgab in breiten Schichten die klare Stirn, säumte sie mattgoldene ein.

Lieblieh und fein ist Piane Lehnndorf, dachte er, lieblieh und feiner noch als auf dem Bildchen, das ihm die Mutter einmal von ihr gezeigt und dazu gesagt: „Ein liebes unverdorbenes Menschenkind mit treuem, für alles Gute empfänglichem Herzen ist Piane. Schade, daß die nervöse Fernande Romstedt sie wohl langsam in Angste und Verbitterung hineinziehen wird.“

Schade! dachte er jetzt auch.  
Ja, um Piane Lehnndorf wäre es wirklich schade, wenn sie allzu lange in der Nähe ihrer Tante bliebe und verbittert würde, ehe ihr noch das Leben gelacht.

Ein flüchtiger Gedanke huschte ihm durch den Sinn. Ganz leicht und flüchtig, ihn gleichsam nur wie ein Hauch streifend. Doch schon war der Gedanke wieder fort, er verschauelte ihn sogleich, ließ ihn nicht Zeit, sich festzusetzen.

Er hatte seine Arbeit, seine geliebte Arbeit, er wollte jetzt nicht an Frauenliebe denken. Und dann war dieses seine blonde Gesicht auch für seine arbeitsfertigen Hände zu hart. Er lächelte unbewußt. Diese Elfe und er, der Hümel! Grotest schien ihm die Zusammenstellung.

(Fortsetzung folgt.)





GEORG BUCHER

# Ruf aus der Sahara

## Fluch der Fremden-Legion!

COPYRIGHT 1932  
BY EDEN-VERLAG BERLIN

20. Fortsetzung

Es fiel niemandem auf, daß der sonst unheimlich viel vertragende Fatalist als allererster betrunken war und von seinem Freunde Hallbacher grinsend aus dem Saal gebracht wurde. Man zechte deshalb ruhig weiter; zechte auch dann noch weiter, als sich Sergeant Hübner etwas später erhob, um wie er sagte, einen kurzen Rundgang durchs Lager zu machen. Das war das letzte, was Tequar und seine Insassen von Sergeant Hübner und seinen Freunden sahen. Noch fiel nichts auf — noch klang Becher gegen Becher, floß Rotwein aus einem großen, dicken Kanister, hallten derbe Legionärs-Weise durch den großen Raum, während bei der jetzt offenen Lagerpfote drei schwerbewaffnete Gestalten mit acht Maultieren anlangten.

„En route!“, kam es leise und scharf aus Hübners Mund!

Sie hielten vor dem einsam im Mondlichte daliegenden Steinbruch, aus dem ihnen ein schluchzender, stammelnder Mensch entgegenkam.

„Alois!“ — Hübner war als Erster aus dem Sattel und riß den Jüngling an sich. „Run geh'n wir heim zum Refektor, Alois!“ stieß er erstickt hervor. Werner und Hallbacher hielten sich schweigend etwas abseits bei dem ersten, zwanglosen Wiedersehen zweier Glückseligen. Nach einer langen Weile hustete aber Hallbacher sehr vernehmlich; denn es wurde Zeit zum Handeln und Tequar lag noch zu nahe.

Die mitgebrachte Legionärsuniform paßte Alois so ziemlich. Ratsch war er darin verflochten noch schnell einige bereitgehaltene Fleisch- und Brotschnitten und einige Schluck störenden Wein. Dann ging es in scharfem Galopp in die Nacht hinein — betreten vier Menschen den gefährvollen Weg zur Freiheit. Einmal trafen sich Werners und Hallbachers Augen stumm und ruhten dann mit düsterem Lächeln auf dem voranreitenden Hübner und Alois. Diese beiden Menschen waren jetzt unendlich glücklich und sollten und durften nicht ahnen, daß eine Bestie namens Ibn Hassan für sie eventuell noch zur größten Gefahr werden konnte.

Bei Morgengrauen stießen die Flüchtenden auf den Neger Abichall, der schon Stunden vor ihnen Tequar verlassen. Eine Woche würde es nun noch dauern, bis man Alt-Hach erreicht, wo Richard Bender wartete.

XVIII.

Um 9 Uhr morgens war das Resultat von Kommandant Seres' Loben und Ausfragen immer noch das gleiche: Sergeant Hübner und seine beiden Korporale Werner und Hallbacher waren unter Mitnahme ihrer Waffen und oben drein dem Gewehr und Munition eines Legionärs aus Tequar verschwinden; mit ihnen noch acht der kräftigsten Maultiere. Aus dem Proviantmagazin wurde ferner das Fehlen einer Menge Konserve sowie des großen 25 Liter fassenden, ledernden Weinschlauchs den der Kommandant bei seinen Ritten nach Fort Cascara zu benützen pflegte, gemeldet.

Dann fehlten auch noch —  
„Hier Sättel, sagen Sie, Lanniole? Das kann doch nicht stimmen, da die Hunde nur zu dritt sind!“

„Wir vermissen aber vier Sättel, mon Commandant!“ Ränge grübelte Seres. Dann kam ihm ein jäher Verdacht. Er nahm die Sträflingsliste des Disziplinarlagers vor und begann darin zu suchen, um nach einer Weile rauh aufzusprechen: denn da stand unter den Verurteilten von Nr. 14328:

„vom 1. Fremdenregiment; siebenente Kompanie — im Detachement von Sergeant Hübner.“

„Lanniole!“ sagte Seres schnappend, „lassen Sie sofort die Kanaille im Steinbruch ausgraben und auf die Identität untersuchen. Bestimmt klärt sich dann alles auf!“

Eine Stunde später brachte Lanniole selbst die überraschende Meldung: der Tote war nicht Nr. 14328, sondern der am Tage vorher erschossene Sträfling Nr. 13988!

„Demnach ein lang vorbereiteter, genial geplanter Sattelsplan der Kanaille; sie kamen direkt zur Befreiung von Nr. 14328 nach Tequar. Und dabei können wir sie nicht einmal verfolgen, denn sie sind zu viele und bestimmt sehr gute Schützen.“

„Vielleicht, daß Ibn Hassan bald eintrifft, mon Commandant?“

„Ah?“ Seres sprang wie elektrisiert auf. „Sofort einen Eliboten entgegenenden mit dem Befehl, auf das schnellste hierher zu eilen! Allons!“

Als Ibn Hassan in Tequar eintraf und er von Seres den genauen Bericht und detaillierte Beschreibung der Flüchtlinge hatte, da funkelten seine dunklen Araber Augen dämonisch auf. Vor allem die Person des einen Flüchtlings interessierte ihn maßlos.

„Ich kenne die eine Kanaille persönlich, mon Commandant“, sagte er haßerfüllt. „Zweimal schon, daß ich ihm die Pläne seiner desertierten Freunde voreitelte; nun kommt er selbst an die Reihe. Ich nehme die Verfolgung sofort mit meinen achtzehn Leuten auf. Die Spur zu finden, dürfte nicht schwer sein, und schon nach wenigen Raststunden werden wir aufbrechen!“

Ibn Hassan täuschte sich nicht; es war ein leichtes, die Spur der Flüchtlinge zu finden, und gegen Abend brach er gut verproviantiert mit seinen achtzehn Leuten und genügend Refersperden von Tequar auf. Es ging um einen großen Gang, zu dem man große Mittel benötigte. Die fünfzehn Stunden Vorsprung der Flüchtlinge waren nicht von großer Bedeutung.

„Essendi, dies hier ist die Grenze“, erklärte der Renegate Sussuff seinem hochgewachsenen Begleiter in hellem Tropenanzug und wies mit der schmutzigen Rechten auf den

langen, öden Grasstreifen, der sich wie eine rostgrüne Schlange durch die weite, baumlose Einsamkeit zog. Sussuff, ein Araber, den man in Abessinien wegen Sklavenhandels ebenso eifrig suchte wie an der Kongoküste wegen Eisenhandels, im Kapgebiet als Herdenräuber und in jedem Winkel des Somalilandes als Karawanenmörder, hatte sich vor kurzem wieder einmal auf italienisches Kolonialgebiet flüchten müssen, nachdem es für ihn überall mehr als heiß geworden war. Bei dem Verluße Richard Benders beim Karawanenort Zambarra seiner Barockhaft zu berauben, war Sussuff an die falsche Adresse gekommen. Seit jenem Zwischenfall waren acht Tage vergangen, somit auch die Spuren von Richard Benders harten Fäusten auf Sussuffs brauner Araberfrase. Aber nicht nur das: da sich entgegengesetzte Pole oftmals anziehen, hatte sich noch ein anderes Wunder ereignet — der Renegate Sussuff war der treue Diener und begeisterte Anhänger Benders geworden.

„Wie weit lagte Abichall, daß es von hier bis Alt-Hach noch sei, Sussuff?“ fragte Richard Bender, scharfe Aussicht haltend.

„Ungefähr 160 Meilen, Essendi!“

„Immer noch? Dann heißt es eilen, Sussuff. Vorwärts, weiter!“

Ueber das öde Gelände ging es in flottem Trabe. Es war nun französisches Gebiet — Boden, auf dem der Vortrittsmann Richard Bender ein Stück Freiwild war.

Es war der vierte Tag, seit sie Tequar verlassen. Jetzt gegen Sonnenuntergang rastete man bei einer armleigen Wasserstelle und Abichall war kaum mit dem Füttern und Tränken der Tiere fertig, als sich der Fatalist Werner mit hartem Gesicht erhob.

„Zeit zum Ausbrechen, Hallbacher“, sagte er rauh und gab dem Freunde einen Wink mit den Augen. Im Nu war Hallbacher auf den Füßen, während Hübner die beiden verblüfft anschaute.

„Wir wollten aber doch mindestens noch eine Stunde rasten“, verwunderte er sich und betrachtete dann scharf die beiden, die verlegen zu schlucken begannen. Sie konnten ihn nicht täuschen und sahen, wie es in seinem Gesicht auf-



zuckte, wie er verstoßen den gänzlich ahnungslosen Alois betrachtete und langsam auf die Knie sank. Seine scharfen Augen hehten dann in die weite Einsamkeit auf die Suche. Dann blickte er mild die Bahne zusammen, schnappte seinerseits nun den Befehl des Ausbruchs und wechselte mit Abichall einige hastige arabische Worte bei denen Abichall leise zusammenzuckte und sich dann stumm in die Lüge fügte. Alois verheimlichte man die riesige Gefahr, die in Gestalt vieler kleiner, dunkler Punkte der einsamen Wasserstelle zutrafte. Fort ging es, und scharf war das Tempo, das Hübner für Stunden verlangte. Immer wieder wurden die Sättel auf die Maultiere übergewechselt, um das Neueste aus den Tieren herauszuholen.

Gegen Morgen erreichten sie eine neue Wasserstelle, noch verwildelter als die gestrige: „Schlafe einen kurzen Happen, Alois“, forderte Hübner den müden Jüngling nach kurzem Mahle auf. „In drei Stunden geht es weiter!“

„Schon? Die Maultiere sind aber doch ganz erschöpft, Sepp?“

„Schlafe jetzt nur“, erwiderte Hübner eintönig und half Abichall bei den Maultieren. Hallbacher und Werner hatten sich etwas abseits vom Wasserloch gesetzt, zwischen sich den schon recht schlaff aussehenden Weinschlauch und gefüllte Becher in den Händen.

„Du sprichst von einem eventuellen Plan, wenn uns Ibn Hassan einholen würde, Fatalist?“, flüsterte Hallbacher dem Freunde zu.

Werner nickte und trank schmahend seinen Becher leer. „Ist folgender, Hallbacher“, erklärte er dann leise: „Ich breche nachher auf, während ich hier beim Wasserloch zurückbleibe und als eine Art Posten oder blockierendes Fort funktioniere. Es ist der einzige Weg, die Bestie Ibn Hassan aufzukastern. Denn, bevor er die Verfolgung fortsetzen kann, muß er unbedingt erst die Wasserstelle haben. Ich wegen seiner durstigen Pferde. Um jeden Preis muß er die Wasserstelle erst haben. Ein guter Schütze, der den Teufel um seine Haut gibt, kann hier für viele Stunden blockieren; und das wäre es, alter Kolonnenhund, lapiert!“

In Hallbachers Gesicht stieg ein leuchtendes Lächeln auf. „Ja, Fatalist. Um es aber kurz zu machen: Ich bin der hier zurückbleibende, denn ich kann besser schießen, als du“, murmelte er mit funkelnden Augen.

Das Herankommen Hübners ließ sie verstummen.

„Ich zählte gestern Abend siebenzehn Punkte“, sagte Hübner rauh, tiefe Sorge in seinem Gesicht.

„Stimmt nicht, Afrikaner; es waren neunzehn“, rief der Fatalist lachlich zurück und rollte gewandt eine Zigarette.

„Abichall meint, daß wir bei der miserablen Verfassung unserer Reittiere auf keinen Fall vor drei Tagen in die Nähe von Alt-Hach gelangen können. Wenn es nur acht oder zehn Verfolger wären — doch so — neunzehn — maldies, wir sitzen verflucht in den Nesseln!“

Hallbacher schaute vergewissernd zu dem schlafenden Alois hinüber und sah dann Hübner leicht am Arm: „Mann sitzt in den Nesseln, Afrikaner“, sagte er dann leise. „Es ist zwischen mir und dem Fatalist schon alles geregelt worden: in zwei Stunden brecht ihr auf, und ich bleibe zurück, um hier bei der Wasserstelle Ibn Hassan —“

„Ibn Hassan?“, gurgelte es in wilder Wut über Hübners Lippen.

„Ja — Ibn Hassan! Magst du es immerhin einmal wissen. Werner und ich wußten von seinem Kommen in Tequar; doch konnte unsere Flucht nicht mehr verhindert werden, und ich ziehe nun für Euch andere die Konsequenzen. Ibn Hassan dürfte sie nicht besonders reizend finden, dafür aber gewichtig!“

„Ibn Hassan —?“ Hübners Gesicht wurde eine heimliche Frage. „Das ist nun das dritte Mal, daß ich eine braune Bestie meinen Plänen zum Schicksal wird. Aber das letzte Mal. Hallbacher: ich selbst bleibe hier zurück. Ich flücht mit dem Alois weiter!“

Werner und Hallbacher grinsten nur zu seinen Worten und schauten sich lauernd an: „Einer von uns beiden, Fatalist. Vos, wir lassen Streichhölzer entscheiden — lang — eins kurz. Allons!“

Im Nu war es so weit und Werner zog. Dann blieb er, denn Hallbacher hatte gewonnen, würde nun... zurückbleiben!

Während der junge Alois Bernauer schlief, nahmen die alten Freunde ohne viel Worte und Getöse Abschied voneinander. Hübner hatte sich dem starren Willen Hallbachers Werners fügen müssen.

„Wir sind für die Zivilisation zu wurmtüchtig geworden, Afrikaner“, war ihre harthörige Ansicht, von der sie nicht wichen. „Sieh zu, daß du mit dem Alois durchkommst, während wir blockieren. Es bleibt dabei!“

Ein harter, schwerer Kampf wurde es für Hübner, ungeheure Anstrengung seiner beiden alten Freunde anzunehmen. Es geschah nicht aus Egoismus oder Lebensgier, nur für den Alois, dem man solange wie nur irgend möglich die Gefahr verschweigen, ihm seine neue, große Freude bis zuletzt erhalten wollte.

Ratsch eilte die Zeit dahin und nach drei Stunden war Hübner der Alois. Hallbacher war der erste, der zum Ausbruch rüstete, und war dann plötzlich der letzte. Der Sattel schlang und —

„Kom du hier, reitet voraus — mein Biest lahm werde auf das Baktiere überwechseln und nachkommen, route derweilen, Afrikaner! Ich hole euch schon nach. Vos, Alois — immer los!“ rief Hallbacher und nestelte Sattel seines lahm gehenden Reittieres.

Ahnungslos ritt Alois davon, in der Hand die Führung eines Baktieres; neben ihm Hübner und Neger Abichall; hinter ihm Werner, der Fatalist. Alois merkte nicht, wie stark Hübners Gesicht war; sah auch nicht, wie Werner sich einmal umwandte um einem alten Reiterfreunde noch einmal Abschied zuzuwinken. Fort ging und zwei Augen folgten den Entschwindenden mit einem artigen Ausdruck. Dann spielte ein leises abwechselndes Wackeln um Hallbachers Lippen, lattelte er langsam ab, ergriff dann die schwere Reittierseile um abzuwarten, seine Freunde am Horizont außer Sicht geraten. Dann trieb er seine beiden Maultiere mit harten Schlägen davon, in scharf abweichende Richtung der Flucht hinaus.

„Bive la Legion!“ murmelte er in unbeschreiblicher Hohn und musterte bedächtig die unmittelbare Umgebung der einsamen Wasserstelle. Die Verteidigungslage war eine treisunde, einen Meter im Durchmesser betragende Vertiefung für ihn ungemein günstig. Sein Gewehr sichernd, lehnte er es gegen den Muldenrand, holte Hübner herbei und rief einige Patronenpackchen auf. Dann handgerecht vor sich hinlegte. Gleitender Tod in Form einer Kupferpatrone lag nun wartend da in der Blut der langsam dem Zenit nähernden Afrikalonne, deren Hallbacher aber kaum fühlte. Er rollte sich gemächlich Zigarette und legte sich gleichmütig neben dem Wasser nieder, das Gesicht gegen die kommende Gefahr gerichtet. Vielleicht noch eine oder zwei Stunden, und Ibn Hassan würde heran sein. Mit ihm dann Kampf, Vernichtung, Tod.

Hallbacher verankert in tiefes Grübeln und ließ sein zersplittertes Leben an seinem geistigen Auge vorbeiziehen. Es war nicht viel Schönes in diesem Leben gewesen und hatte nach einer tollen Sache mitten in den Sumpf der Fremdenlegion geführt. Bierzehn Jahre in diesem militärischen Sklaverei. Es hatte Hallbacher im gewöhnlichen Leben des Zivilisten unendlich viel hatte das Leben der Legion in Hallbacher vernichtet und zur gleichen wiederum etwas Großes in ihm durch das fortwährende Elend gefestigt und gestärkt — Kameradschaftsgefühl, Kameradentreue! Wie stark sie in Hallbacher lebte, sah hier bei dieser einsamen Wasserstelle in Kürze zeigen.

(Fortsetzung folgt)